

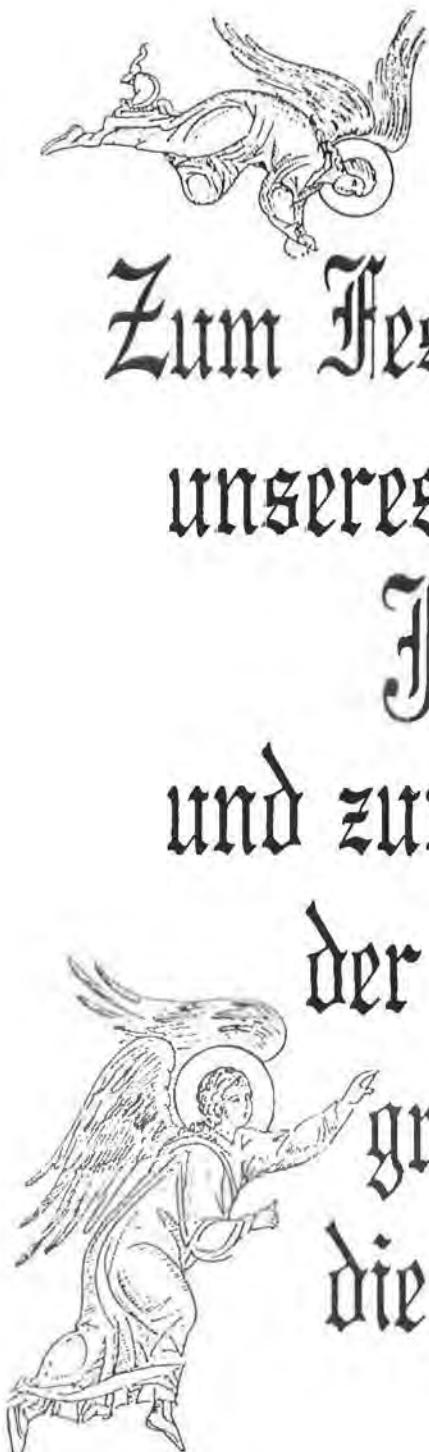


BOTE
DER DEUTSCHEN
DIOZESSE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

6
1988

Zum Fest der Heiligen Geburt
unseres Herrn und Retters
Jesus Christus
und zum Tausendsten Jahr
der Taufe Russlands
gratulieren Ihnen
die Mitarbeiter des
Boten



An die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese

"Um unseretwillen wurdest Du in die Krippe der Mutterlosen gelegt, langmütiger Heiland, da Du freiwillig Kind warst: Hirten besangen Dich ja mit den Engeln und riefen: Thre und Preis dem auf Erden Geborenen, Der das Wesen der Erdgeborenen vergöttlichte, Christus unserem Gott".

Durch Seine Geburt unter uns Erdgeborenen heilige unser Herr Jesus Christus nicht einfach uns und unsere Natur, sondern "vergöttlichte das Wesen der Erdgeborenen". Hierdurch zerstörte Er die Trennwand, die uns vom Augenblick des Sündenfalls des ersten Menschen an vom himmlischen Vater trennte. Dennoch leiden wir im Laufe unseres ganzen Lebens unter Trennungen. Wir fühlen zahllose Trennwände zwischen Völkern, Parteien, Familien. Geteilt ist die Welt, geteilt auch der Mensch in sich selbst. Der Mensch trennte sich von Gott und wurde sich selbst fremd. Die menschliche Zwiespältigkeit, der stete Kampf in ihm zwischen Gut und Böse, zwingen ihn häufig dazu, das eine zu wünschen und zu sagen, aber etwas ganz anderes zu tun.

Teilungen entstehen aus unseren Sünden, aus unserem Widerstand gegen das Heilswirken Gottes. Ja, die Hirten besangen Ihn mit den Engeln. Propheten, Apostel und alle Heiligen lobpreisen Ihn, aber wir vergessen nicht nur, das Er uns die Würde von *Söhnen und Brüdern* verlieh, nein, wir weisen diesen Gedanken selbst aktiv von uns. Dieses unser Verhalten ist schwer verständlich, wenn wir sehen, daß die ganze Schöpfung das Geschehene verstand.

"Der Du die ganze Erde unfaßbar auf den Wassern befestigtest, Dich sah das Geschöpf, wie Du in der Höhle geboren wurdest, und erzitterte in Furcht, indem es dir zurief: niemand ist heilig außer Dir, o Herr". Diese Worte aus dem Kanon des Vorfestes zu Christi Geburt werden fast wörtlich am Großen Sonnabend gesungen: *"Der Du die ganze Erde unfaßbar auf den Wassern befestigtest, Dich sah das Geschöpf, wie Du auf der Schädelstätte hingst, und erzitterte in Furcht, indem es Dir zurief: niemand ist heilig außer Dir, o Herr".* Die geringe Veränderung des Textes weist auf die große Bedeutung des Geschehenen hin. Der Herr wurde um unseretwillen in der ärmlichen Höhle von Bethlehem geboren, nahm unseren Leib an, vergöttlichte ihn und "vernichtete" durch ihn auf der Schädelstätte, in Golgotha *"die Feindschaft"* (Eph. 2, 15) unter uns.

Der Herr nahm unseren Leib an, wurde Mensch und vergöttlichte dadurch den Menschen, denn Er schuf *"in Sich Selbst einen neuen Menschen, indem Er Frieden stiftete"* (Eph. 2,15).

Ja, wir können unsere Trennungen überwinden, doch nur durch die Einigung in Seinem Leibe, indem wir als den Eckstein Christus Selbst annehmen, als Fundament des Friedens Seine Propheten, Apostel und alle Heiligen. In ihnen teilte Er uns Seinen Frieden mit, Seine Liebe, schuf in uns *"einen neuen Menschen"*. Wie leicht können wir diesen Frieden erreichen! Die Apostel, Propheten und alle Heiligen stehen uns bei, freuen sich mit uns über unsere Fortschritte, kreuzigen sich mit uns in den Verfolgungen, leiden mit uns in unseren um Christi willen aufgenommenen Leiden. Würden wir uns nur dessen bewußt, daß wir ihnen Brüder in Christus sind, sind wir doch *"Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes"* (Eph. 2,19).

Und deshalb müssen wir zunächst die Trennung von Gott überwinden, unsere Entfremdung von Ihm. Das Wort Gottes selbst, Christus, wurde um unseretwillen in die Krippe gelegt - für uns Wortlose, die wir in unseren Sünden den Tieren gleich werden. Höhle und Golgatha, Krippe und Kreuz sind eins um unseres Friedens willen, denn der in der ärmlichen Höhle geborene Gottmensch Jesus Christus vernichtete nicht nur die Feindschaft, vielmehr tötete Er sie - Er versöhnte uns *"mit Gott durch das Kreuz"* (Eph. 2, 16). *"In einem Leibe"* versöhnte uns der Herr mit Gott. In diesen Leib müssen unsere Leiber eingehen, gereinigt durch Buße - und dies ist unser Kreuz, auf dem wir die Feindschaft töten.

Allzu oft denken wir, daß die Rettung nur auf geistlichem Wege zu erreichen ist, und zwar meistens durch irgendeinen abstrakten Vorgang, persönliche Gedankengänge, anstelle des ganzheitlichen, uns alle umfassenden kirchlichen Gewissens, das in dem einen Leib atmet. Doch eben deshalb müssen menschlicher Geist und Leib durch das Feuer der Buße gehen. Ein zügelloser und unzüchtiger Leib taugt nicht einmal als Höhle zur Geburt des Heilands. Und wo findet sich der ungeläuterte Geist, der es wagt, sich im Gebet an den Herrn zu wenden, ohne sich durch die Buße zu reinigen? Dies betrifft jeden von uns persönlich. Es betrifft uns alle gemeinsam. Nur der gemeinschaftliche Geist und der allumfassende Leib der Kirche ermöglichen unsere Rettung. Die Bereitschaft, die Feindschaft auf dem Kreuz zu töten, schafft in uns das geistliche und leibliche Bethlehem.

Am Ende dieses Jubiläumsjahres der tausendjährigen Wiederkehr der Taufe Rußlands empfinden wir mit besonderem Schmerz die furchtbare Wunde an unserem Leib, dem Leib der Russi-

schen Kirche: die Unterwürfigkeit eines Teils des Episkopats und die Zusammenarbeit einer kleinen Gruppe von Geistlichen unserer Kirche in Rußland mit den gottlosen Machthabern. Diese Wunde muß unseren ganzen Leib vergiften. Es steht uns nicht an, jene schwachen Menschen zu verurteilen - sie sündigen auf diesem Gebiet, und wir...? Doch müssen wir die Sünde in unserem Leib verurteilen, indem wir die Feindschaft töten und in die Einigung der Heiligen Kirche eingehen. Nur so können wir kühn die Sünden an den Pranger stellen, die Sünde der Besudelung unseres gemeinsamen kirchlichen Leibes. Ohne dies kann er die Feindschaft nicht töten, sondern er verstärkt sie nur. In der lichten Nacht der Geburt Christi fühlen wir deutlich, daß es keine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsternis geben kann. Deshalb wenden wir uns mit inbrünstigen Gebeten an den zu Beth-

lehem geborenen Gottessohn, damit Er Selbst unsere Wunden heile, damit Er uns Kraft und Kühnheit schenke, die wir brauchen, um Ihn zum Eckstein unseres Lebens zu machen und wahre Mitbürger der heiligen Apostel, Propheten und aller Heiligen, insbesondere aber aller Heiligen des russischen Landes und der uns zeitlich am nächsten stehenden Neomärtyrer zu werden. Nehmen wir in unsere Herzen die Schädelstätte auf, um der rettungbringenden Höhle würdig zu werden!

Christus vergöttlichte durch Seine Geburt "das Wesen der Erdgeborenen". Werden wir uns dieser unserer großen Würde bewußt und zerschmettern wir durch das Zeichen des Kreuzes alle feindlichen Kräfte!

Zum Fest der Geburt Christi 1988
Mark, Bischof von Berlin und Deutschland

Vater Justin

Kommentar zum Matthäus-Evangelium

Rückkehr aus Ägypten

(2, 19-23) Der erste Verfolger (2, 19-23) des Herrn Christus, König Herodes, starb im März oder April 750 nach der Gründung Roms. Er starb an furchtbaren Krankheiten: er verfiel von Wunden und Würmern. Der Engel des Herrn befiehlt im Schlaf dem gerechten Joseph *das Kind und Seine Mutter* zu nehmen und ins Land Israel zu gehen. Der Engel "sagt nicht: fliehe, sondern: gehe, denn es gab schon keine Angst mehr".

2,21-22 Herodes' Nachfolger waren seine drei Söhne Archälaos, Antipa und Philipp. Gemäß dem Testament des Herodes, das von Augustus bestätigt wurde, erhielt Archälaos zur Verwaltung Idumäa, Judäa und Samaria; Antipa erhielt Galiläa und Peräa; Philipp - Batanäa, Trachonitis, Auranitis, Pannis und Ituräa. Archälaos hatte den Titel eines Ethnarchen (Volksführers), Antipa und Philipp den Titel von Tetrarchen (Herrsscher über ein Viertel des Landes). Archälaos erbte von seinem Vater große Härte gegen Christus. Deshalb siedelte sich die Heilige Familie nicht in Judäa, sondern in Galiläa an. Und das tat sie auf unmittelbare Anweisung Gottes, die Joseph im Schlaf erhielt.

2, 23 In Galiläa siedelte sich die Heilige Familie in Nazareth an. Damit erfüllte sich die Prophezeiung, nach der der Messias Nazarener genannt wird. Ausdrücklich gibt es eine solche Prophezeiung im Alten Testamente nicht. Der Hl. Chrysostomos und der selige Theophylakt nehmen an, daß die Juden das Buch verloren haben, in dem sich diese Prophezeiung befand. Aber durch die Ansiedlung der Hl. Familie

in Nazareth erfüllen sich dem Geiste nach alle alttestamentlichen Prophezeiungen, die über Christus als Leidendulder sprechen, als Erniedrigten, Verleumdeten und Verachteten Diener Gottes, als ungeachteten und von Gott verlassenen (vgl. Jes. 49, 7; 53, 1-12, Ps. 21). Denn Nazareth ist nicht nur ein unbedeutendes Städtchen, und das in Galiläa, sondern es hat auch einen schlechten Ruf. Man braucht sich nur an den empörten Protest des Nathanael erinnern: "Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?" (Jo. 1, 46). Und noch die Bemerkung der gelehrten Pharisäer an Nikodemus gerichtet: "Forsche und siehe, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht" (Jo. 7, 52).

Gemäß der prophetischen Vorhersage, sagt der Hl. Chrysostomos, nennen auch die Apostel häufig Christus einen Nazarener. Hat das nicht die Prophetie über Nazareth dunkel gemacht? Nein, im Gegenteil, vielmehr gab gerade das den Anstoß und den Antrieb zur sorgfältigen Erforschung dessen, was über Ihn verheißen wurde. Das veranlaßte ja auch Nathanael bezüglich des Herrn zu fragen: "Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen?" (Jo. 1, 46). Es war dies nämlich ein ganz unansehnlicher Ort; oder vielmehr nicht bloß der Ort allein war unbedeutend, sondern das ganze Land Galiläa. Darum sagten auch die Pharisäer: "Forsche und siehe, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht" (Jo. 7, 52). Trotzdem schämte sich der göttliche Heiland nicht nach dieser Gegend genannt zu werden; Er zeigt dadurch, daß Er von menschlichen Rücksichten unabhängig ist; ja auch Seine Apostel beruft Er aus Galiläa. Er will dadurch auf jede Weise den Vorwänden derer begegnen, die sich lieber ihrer Trägheit hingeben möchten, will

zeigen, daß wir keiner äußerlichen Hilfe bedürfen, wenn wir nur die Tugend üben. Aus diesem Grunde wollte Er nicht einmal ein eigenes Haus haben, denn, Er sagt: "Der Menschensohn hat nichts, wohin Er Sein Haupt neige" (Lk. 9, 58). Deshalb flieht Er auch vor den Nachstellungen des Herodes, wird bei Seiner Geburt in eine Krippe gelegt, wohnt in einer Herberge und wählt Sich eine arme Mutter aus, nur um uns zu lehren, daß wir nichts von all dem für entehrend halten sollen, um den menschlichen Stolz in seinem Ursprung zu zertreten und uns nur zur Übung der Tugend anzuhalten.

Kapitel 3

Der Hl. Johannes der Täufer und seine Predigt

(3,1-12) An der Grenze zwischen dem Alten und Neuen Testamente, zwischen der alten und der neuen Welt, steht die ungewöhnliche Persönlichkeit des Wüstenbewohners und Lehrers, des Hl. Johannes des Täufers. Er führt den alttestamentlichen Menschen, die alttestamentliche Menschheit dem Gottmenschen zu. Durch ihn beichtet die alttestamentliche Welt dem Messias und Heiland: sagt Ihm offen und ehrlich alle ihre Schmerzen und Wunden, alle ihre Krankheiten und Schwächen, all ihre Tode und Sünden. Zur alttestamentlichen Welt gewandt sieht der Heilige Vorläufer die riesige Wüste, die die Sünde, den Tod und die Hölle verwüstet; zum Gottmenschen Jesus gewandt, bittet er Ihn um die Rettung von Sünde, Tod und Hölle. Diese Welt aber, das einstige Paradies, verwandelte die Menschheit durch ihre Sünden in eine Wüste. In ihr hungert und durstet das Menschengeschlecht nach allem Unsterblichen und Ewigen, hungrig und dürstet nach Gott und Seinen ewigen Wahrheiten. Das hat niemand von den Propheten, niemand von den Weisen, niemand von den trauern den Sorgenträgern des Menschengeschlechts so stark und ergreifend gefühlt wie der Hl. Vorläufer. Was braucht der Mensch und die Menschheit in der Wüste der Sünde? Was? Nur eines: den Retter aus Tod und Sünde. Und der Weg zu Ihm? - Die Buße. Daher sammelte der Heilige Täufer all seine Gedanken, all seine Gefühle, seine gesamte Predigt in eine Übung: die Buße! Und er wurde ein nie dagewesener Prediger der Buße.

3,1-2. Kind - und Wüstenbewohner! Beinahe von der Wiege an (vgl. Lk. 1,80), - das ist der Heilige Johannes der Vorläufer. Und das hat die Welt weder vor ihm noch nach ihm gesehen. Er lebt die ganze Zeit in der Wüste, hungrig, durstet, geht unbekleidet in der Wüste, und dadurch symbolisiert er den totenhaften geistlichen Hunger und Durst und Nacktheit des alttestamentlichen Menschen und Menschengeschlechts. Er verwandelt die Wüste in eine

Schule der Buße. In dieser Schule wird nur ein Fach gelehrt, nur eine Wahrheit gepredigt: die Buße. Und dieses Fach ist die Mutter aller wahren Wissenschaften; und diese Wahrheit ist die Mutter aller wahren Wahrheiten. Daher ist der Hl. Johannes nicht nur der Prediger dieser Wahrheit und der Lehrer dieser Wissenschaft, sondern der Täufer, der in diese Wissenschaft und in diese Wahrheit tauft. Seine wichtigste Aufgabe und Tätigkeit ist: Täufer zu sein und die Menschen mit der Taufe der Buße zu taufen. Denn die Buße ist wahre Buße nur durch die Taufe, und die Taufe ist wahre Taufe nur durch die Buße. Eines geht aus dem anderen hervor; eines besteht und lebt durch das andere (vgl. Mt. 3,6. 11; Apg. 19,4;2,38; Mk. 1,4; Lk. 3,3; Apg. 13,24).

Berufen von Gott, unterbrach der Hl. Johannes sein einsames Schweigen in der Wüste, kam aus dem Inneren der Wüste in die Nähe des Jordan, um seine heilige Arbeit zu verrichten: die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden zu predigen (vgl. Lk. 3, 2-3). Seine Predigt war ernst wie die Wüste und kurz wie das Schweigen: *Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!* Auf die alttestamentliche Welt blickend von Adam bis zu seinen Zeitgenossen, sah der Hl. Täufer nur Sünde über Sünde, Tod über Tod, Böses über Böses, Laster über Laster. Was konnte und mußte er von seinen Zeitgenossen fordern außer der Buße? Vor wem? - Vor dem Gottmenschen Jesus, Der hier unter ihnen ist und sich jedem nähert. Und was kann und darf Ihm der Mensch sagen, jeder Mensch für sich und alle Menschen zusammen? Was anderes als: ich bereue alle Sünden; ich bereue alle Gedanken, - denn welcher meiner Gedanken ist keine Sünde vor Dir? Ich bereue alle Gefühle, - denn welches meiner Gefühle ist keine Sünde vor Dir? Ich bereue alle Worte, - denn welches meiner Worte ist nicht Sünde vor Dir? Ich bereue alle Taten, - denn welche meiner Taten ist nicht Sünde vor Dir? Ich bereue alle Sünden, - alle Laster, alle Untaten aller Menschen aller Zeiten, denn nach Blut und Leib, nach Natur und Geist bin ich Ihr Bruder und freiwilliger Gefährte. Vor Dir, dem Allsehenden und Allgütigen, fließen alle meine Gefühle in ein Gefühl - ein übergreifendes Gefühl zusammen; und all mein Bewußtsein häuft sich zu einem Bewußtsein - einem übergreifenden Bewußtsein zusammen. Und dieses übergreifende Gefühl und übergreifende Bewußtsein ist: ich tue Buße für alle und für alles!

Orthodoxer Kirchenkalender

- Aufzählung aller Heiligen
- in deutscher Sprache
- Angabe der tägl. Lesungen
- Angabe der Fastenregel
- 92 S., zweifarbig, 12.50 DM + Porto

Bischof Mark

Die Entwicklung des russischen geistlichen Lebens auf der Grundlage des Hesychasmus*

Das Gebet führt zur Gnade, die Gnade aber ihrerseits befähigt das Gebet. Beide bedingen sich gegenseitig und wirken gegenseitig an ihrem Wachstum. Die Sammlung des zerstreuten Geistes liegt letztlich nur in der Macht der Gnade. Solange die Regungen des Geistes zerstreut sind und in verschiedene Richtungen weisen, gibt es in ihm kein Leben. Das Leben entsteht erst durch die wirkliche Kraft der Gnade, die den Geist sammelt und zu Gott führt. Ohne die Einwohnung der Gnade bleibt der Mensch ein Spielball der Dämonen. "Was hält am ehesten die Gnade in der Seele?" fragt Bischof Theophan, und er antwortet: die Demut. Wofür verläßt sie die Seele am schnellsten? Von irgendeiner Regung des Stolzes, der Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit. Sowie sie in sich den widerwärtigen Geruch des Stolzes empfindet, entschwindet sie sofort". Die Ganzheit unseres geistlichen Organismus ist dann hergestellt, wenn der Geist in das Herz versenkt ist, d.h. Geist und Herz miteinander vereint sind. In diesem Zustand empfindet der menschliche Geist überhaupt nicht mehr das Verlangen, seine Aufmerksamkeit auf irgendetwas außerhalb des Herzens zu lenken. "Bei einer solchen Haltung des Herzens, schreibt der Starez von Valaam Agapij, geht beim Menschen alles aus dem Kopf ins Herz, und dann erleuchtet gleichsam ein geistiges Licht sein gesamtes Inneres".

Der Zustand des in der Liebe zu Gott im ständigen Gebet verweilenden Herzens wird in verschiedener Weise umschrieben: Feuer, Sonne, Licht, Strahl, Funke, Wärme. All dies sind Benennungen, die aus der älteren hesychastischen Erfahrung und Literatur natürlich bekannt sind. "So wie häufig nachgelegte Holzscheite die Flamme des Feuers vergrößern, so weckt auch das häufig und mit der Versenkung des Verstandes in Gott geübte Gebet im Herzen die göttliche Liebe, die, wenn sie aufflammmt, den ganzen inneren Menschen erwärmt, erleuchtet und belehrt" schreibt der Abt Chariton in unserem Jh. . Bei den einen wird das Gebet begleitet von einer Erleuchtung des Antlitzes, bei anderen von einem sie umgebenden Licht, bei wieder anderen schließlich durch die Erhebung über die Erde. Bischof Theophan umschreibt es so, daß man "die Gedanken des Verstandes und die Neigungen des Herzens so einstellen muß, daß der Geist des Menschen immer bei Gott weilt, gleichsam zu Ihm hinzutreten. Wer so ist, der wird ununterbrochen von einem inneren Licht erleuchtet, empfängt die Strahlen des geistigen Liches (Theo-

dorit), ähnlich dem Moses, bei dem das Antlitz auf dem Berg durch das Verweilen mit Gott verherrlicht wurde". Diese Erscheinung wird z.B. mit den Worten des Psalm 4,6 in Verbindung gebracht: "Erhebe, o Herr, über uns das Licht Deines Angesichts". Bischof Theophan sagt unumwunden: "Das wichtigste, was mit dem Gebet erstrebgt wird, ist das Erreichen jenes Feuers, welches dem Maximos Kavoskalivites gegeben wurde". Dieses Feuer als Vorstufe zu dem stillen Licht der Verklärung verbrennt nach der Lehre der Väter alle Kräfte der menschlichen Natur. Die geistliche Entwicklung, die bis zum Erhalt des himmlischen Lichtes führt, vergleichen sie mit der Wirkung des materiellen Feuers: "Wenn man durch langes Reiben Feuer erzeugt und dieses in Holzscheite legt, so werden diese entfacht und verbreiten beim Brennen Knistern und Rauch. Genau dasselbe geschieht auch im Innern. Das Feuer ist aufgenommen, das Brennen beginnt. Wieviel Rauch und Knistern es dabei gibt - das wissen nur die, die es erfahren haben. Doch wenn alles niederbrennt, - hören Rauch und Knistern auf, und drinnen bleibt nur die Qualität des Lichts. Dieser Zustand ist der Zustand der Reinheit; dahin führt ein weiter Weg. Doch Gott ist sehr barmherzig und allmächtig". Und so kommt der Herr, nach den Worten des Bischofs Theophan, "um Sein Licht in unseren Geist zu gießen, das Gefühl zu reinigen, die Tätigkeiten zu lenken". "Um des Eifers und der Mühen des Menschen willen, der sich Gott überantwortet, wird die Gnade auf ihn herabsteigen und ihn mit ihrer erleuchtenden Kraft immer mehr durchdringen, oder sich ihn eigen machen".

Die enge Verbindung, ja Abhängigkeit des Schauens des göttlichen Liches vom Gebet kommt auch in vielen Vergleichen zum Ausdruck, die die geistlichen Führer benutzen: "Die ständige Übung im Gebet... entspricht genau dem Halten eines Gegenstandes an der Sonne, weil wir hier das Halten des Menschen vor dem Antlitz des Herrn erkennen, Der die Sonne der geistigen Welt ist... ein Feuer entbrennt im Herzen, und es wird davon Zeugnis ablegen, daß im innersten Brennpunkt unserer Natur das geistliche Leben geboren wurde, oder daß der Herr in uns angefangen hat zu herrschen". Durch das Gebet festigt sich das Gedanken an Gott im Geist des Menschen, "und das Antlitz Gottes wird in der Seele sein wie die Sonne. Leg einen kalten Gegenstand an die Sonne, er wird erwärmt. So wird auch die Seele durch das Gedanken an den Herrn erwärmt, Der die geistige Sonne ist".

Das geistliche Leben schreitet fort, wenn das Feuer der Anhänglichkeit an den Herrn ständig

*Schluß - Beginn s. Bote 2/88

brennt, denn dann kehrt mit ihm auch eine friedliche Stimmung des Herzens ein, die mit der unablässigen zerknirschten und demütigen geistigen Anrufung des Herrn einhergeht. Das Feuer setzt Bischof Theophan gleich mit der Gnade: "Solange der Eifer vorhanden ist, ist auch die Gnade des hl. Geistes anwesend. Sie ist Feuer. Das Feuer wird durch Holzscheite genährt. Die geistlichen Holzscheite sind das Gebet". Nach Bischof Ignatij ist das Feuer Gott: "unser Gott ist verzehrendes Feuer. Vom Feuer schmilzt Wachs, und üble Unreinheit wird ausgetrocknet. So werden auch durch die geheime Belehrung üble Gedanken ausgetrocknet, Leidenschaften aus der Seele vertrieben. Der Geist wird erleuchtet, der Gedanke geklärt und verfeinert, Freude ergießt sich in das Herz".

Aus eigener Erfahrung mit den Funktionen des Herzens vertraut, weisen die erfahrenen Starzen auf die Gefahren hin, die den Menschen am wahren Gebet hindern können. Das erste Hindernis ist die Einbildung und Phantasie des Menschen. Sie kommen von außen und versperren den Weg nach innen. Das zweite Hindernis ist der Verstand, der Geist. "Auch dieser muß umgangen werden, und mit ihm muß man ins Herz eingehen... Der Geist bleibt dann im Kopf und will selbst alles in der Seele einrichten und alles lenken; doch diese Mühen führen zu nichts". Weitere Hindernisse sind Selbststreichfertigung, Selbstbedauern, Eigenliebe, denn, wie Bischof Theophan unterstreicht: "der Entschluß sich Gott anzuschließen hat zwei Seiten: die eine - der verleugne sich selbst, die andere - der folge Mir nach...". Großen Schaden fügt dem geistlichen Leben das Gefühl der Rechtschaffenheit zu, Verurteilung und überhaupt das Urteilen über andere, Überheblichkeit, Ruhmsucht. "Das ist Höllenrauch und Gestank! Gewöhnen Sie sich daran, sich mehr zu freuen, wenn man mit

Ihnen abschätzigt verfährt, Ihnen Vorwürfe macht oder Sie gar beleidigt, als wenn man Sie liebkost und willkommen heißt. Darin liegt der sicherste Weg zur Demut". Ruhmsucht, sagt Bischof Theophan, ist der Hausdieb, der sich mit den äußeren Dieben verschworen hat. Er öffnet ihnen die Fenster und Türen; diese kommen herein und vollbringen drinnen eine große Verwüstung". Ebenso behindern Sorgen und Geschäftigkeit weltlicher Natur das geistliche Leben. Alles, was das Herz gefangen hält oder woran sich das Herz bindet, stellt ein Hindernis für das Verweilen des Menschen in seinem Inneren dar. Um das Herz vor diesen Gefahren zu bewahren, muß sich der Mensch ständig darum mühen, seinen Willen zu brechen. Dazu gibt Bischof Theophan detaillierte Anleitungen: "wenn du dich so in der Überantwortung deiner selbst an Gott und Seine Gnade im Gebet gefestigt hast, rufe jeden einzelnen Erreger der Sünde auf und versuche, dein Herz von ihnen abzuwenden und es auf das Gegenteilige zu wenden. - Dadurch werden sie vom Herzen abgeschnitten und müssen absterben. Gib dafür der gesunden Unterscheidungsgabe Freiheit und führe das Herz auf ihren Spuren". Für diesen Weg der Askese ist natürlich die Unterscheidung der geistlichen Angriffe und Versuchungen wertvoll, die bereits bei Nil Sorskij voll ausgearbeitet ist. Die von Nil Sorskij geschaffene Terminologie wird von den späteren russischen Starzen als selbstverständlich vorausgesetzt.

Für das innere wie für das äußere Tun sehen es die Väter als gleich wichtig an, daß der Mensch alles im Namen des Herrn vollbringt. Das bedeutet, daß man versucht, alles zum Ruhm Gottes zu wenden, "versuchen alles so zu tun, daß es ihm gefällig ist, mit dem Bewußtsein Seines Willens dafür, und weiter - jede Handlung mit dem Gebet einkreisen".

Neu erschienen !!! Johannes von Kronstadt: Mein Leben in Christo 2. Band!

Johannes von Kronstadt wurde am 18. Oktober 1829 im nordrussischen Dorf Sury auf der geographischen Breite von Archangelsk als Sohn eines Kirchendiener geboren. Durch ein Stipendium kam er aus dieser dörflichen Umwelt als Student der theologischen Hochschule in die russische Metropole St. Petersburg. Nach seinem Studium wurde er Priester im nahegelegenen Seehafen Kronstadt und war dort als Förderer wohltätiger Einrichtungen, als Pädagoge und Seelsorger tätig. Im Mittelpunkt seines Dienstes stand jedoch der gottesdienstliche Zyklus, dem er sich mit besonderer Hingabe widmete. Dieser Dienst wurde für ihn zum geistlichen Wachstum, bis schließlich die Gabe der Gebetsheilung ganz Rußland zu seinem Wirkungsfeld machte. Nebenergebnis und Abbild dieses Voranschreitens auf dem Wege des Glaubens ist das Tagebuch "Mein Leben in Christo". Durch eine Vielzahl einzelner Betrachtungen hindurch wird eine Darstellung des orthodoxen Glaubens in Theorie und Praxis erkennbar. Sie ist naturgemäß von besonderem Wert: Gibt es doch kein Detail der Glaubenslehre oder des kirchlichen Brauchtums, das für ihren Verfasser ohne Bedeutung wäre. Sie eröffnet die Möglichkeit, auch Einzelheiten des kirchlichen Lebens und des Alltags in der theologischen Perspektive der göttlichen Vorsorge für das Heil des Menschen zu sehen. Johannes von Kronstadt starb am 20. Dezember 1908.

Erhältlich über das Kloster des hl. Hllob von Počaev - DM 22,80

Auf eine große Gefahr für den Gottessucher und Beter weisen alle Väter wiederholt hin: es ist die Verblendung (prelest'). Wie in alter Zeit, so erscheint sie auch heute als Folge verfrühter Absonderung in die Einsiedelei oder verfrühter und ohne Segen aufgenommener, zumeist übertriebener asketischer Übungen. Ein von Überheblichkeit getragener Asket nimmt ein falsches Verständnis von geistlichen Angelegenheiten und von sich selbst als wahr an. Als deutliches Beispiel dieser Art von Verblendung weist Brjančaninov auf Thomas a Kempis "imitatio Christi". Ebenso wird die Verblendung durch das Verharren in irgendwelchen Sünden und sündigen Gewohnheiten hervorgerufen, durch welche in der Seele ein Zwiespalt entsteht, der den Menschen bis zum Wahnsinn treiben kann. Die Gefahr der Verblendung ist auch immer dann zu verzeichnen, wenn sich jemand aus eigenem Antrieb ohne geistlichen Führer an das Herzensgebet wagt. So macht Paisij Velickovskij darauf aufmerksam, daß derjenige in Verblendung verfällt, der natürliche, körperliche Wärme, von deren Bedeutung wir früher sprachen, für die gnadenerfüllte Wärme hält. Zur Vermeidung der Verblendung empfiehlt er als einzigen Weg die völlige Selbstverleugnung, "die uns lehrt im Gebet allein die Aufmerksamkeit zu suchen".

Auch in der heutigen Praxis treffen wir immer wieder auf die Frage nach den Kunstrichtlinien bei der Übung des Herzensgebets, womit hauptsächlich die Körperhaltung und die Regulierung des Atems gemeint sind. Hierzu finden sich in der Philokalia spärliche Angaben, und häufig meinen Anfänger im geistlichen Leben, daß diese äußerlichen Mittel bedeutender seien, als der eigentliche geistliche Kampf. Alle neueren Väter sind sich jedoch darin einig, daß man solche Mittel auf keinen Fall ohne Unterweisung durch einen erfahrenen geistlichen Vater anwenden sollte. Andernfalls führen auch sie auf schnellstem Wege in die Verblendung. Verzweiflung und Überheblichkeit sind die beiden äußersten Abweichungen vom rechten Weg des geistlichen Lebens. Um uns davor zu bewahren nennt der Starez Vasilij, ein Gefährte des Pasisij Velickoskij, als stärkste Waffen die Gottesfurcht und das Gedenken an die Omnipräsenz Gottes - über allem aber den Namen Jesu, d.h. das reine Gebet.

Die Bedeutung der russischen Starzen und Lehrer, die auf dem Boden des Hesychasmus fortwirkten, ist m.E. in erster Linie darin zu sehen, daß sie die Lehre der älteren Väter in einer unserer Zeit angemessenen Weise erklären und erläutern. Auf der Grundlage der Hl. Schrift und der Hll. Väter der Alten Kirche arbeiten sie Einzelheiten heraus, die wohl für die Gottessucher früherer Jahrhunderte selbstverständlich waren, uns jedoch verloren gegangen sind und daher besonderer Hinweise bedürfen. Ihr besonderes Verdienst ist m.E. in der

Ausweitung der Anwendbarkeit hesychastischen Gedankengutes und hesychastischer Praxis über die Anachorese hinaus in das Leben im Skit und weiter sogar in der "Welt" zu sehen. Die Grundlage dafür schuf bereits Nil Sorskij. Die Ausarbeitung fiel jedoch den Vätern des 19. Jh.s zu. Fügen sie in der Sache keine neue Lehre hinzu, so sind sie eben um die Festigung und das zeitgemäße Verständnis der alten Lehre und Erfahrung der Väter bemüht. Es ist verständlich, daß die neueren russischen Väter sich auch ausdrücklich immer wieder auf die älteren Väter berufen, indem sie ihre eigenen Worte etwa mit dem Vermerk einleiten, daß es dem Geist der patristischen Vorschriften nicht fremd sei, wenn man dies oder jenes sagt. Bischof Ignatij sagt mit Recht in einer Würdigung des Wirkens des Starzen Vasilij: "Alle Schriften der griechischen Väter erheischen tiefe Ehrfurcht angesichts der Fülle ihnen innewohnender und aus ihnen atmender Gnade und geistlichen Verstandes. Doch die Werke der russischen Väter sind uns angesichts ihrer besonderen Klarheit und Einfachheit der Darstellung, der größeren Nähe an unsere Zeit, leichter zugänglich als die Schriften der griechischen Heiligen... Der Starez Vasilij bezeichnete seine Schriften als Wegweiser oder Einführungen zur Lektüre der griechischen Väter". Für uns zeichnen sich nun natürlich auch des Bischofs Ignatij eigene Schriften wie auch die Anweisungen späterer russischer Starzen durch eben diese Charakteristika aus.

Weihrauch

Feiner aromatischer Weihrauch
aus eigener Produktion
ab sofort erhältlich
im Kloster des Hl. Hiob von Počaev
in München

- Gardenia 1 kg. @ DM 75.-

- Blüte von Počaev 1 kg. @ DM 78.-

auch in kleineren Mengen lieferbar

Heiliger Neomärtyrer Vasilij von Kinešma

Die Lebensbeschreibung des Hl. Vasilij von Kinešma ist unsere beredteste Antwort darauf, warum seit 1927, als Metropolit Sergij seine berühmte Deklaration unterschrieb die gesamte Hierarchie der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland keinerlei Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat pflegte und pflegt, welches wir seitdem manchmal als sowjetisches Patriarchat bezeichnen. Diese Deklaration kann man nicht vergessen, wie sie auch der Hl. Bischof Vasilij nicht vergaß, der zusammen mit allen Neomärtýrern und Bekennern Rußlands verherrlicht wurde, als Bekänner, der die Deklaration in all den Jahren der Verfolgung, der Vertreibung und Einkerkerung bis zu seinem gerechten Tod im Jahre 1945 nicht unterzeichnete. Die Deklaration selbst kann nicht vergessen werden, denn sie ist nicht eine im Trümmerhaufen der Geschichte untergegangene Tatsache, die sich wegen der zeitlichen Entfernung gleichsam im Nebel der mitleidlosen Zeit auflöste. Die Deklaration ist lebendig und lebt und lenkt das ganze Leben des Moskauer Patriarchats. Die Deklaration stellt eine antikanonische, in die Kirche neu eingeführte, aber der Natur der Kirche Christi selbst fremde Grundlage dar, die die Kirche ihrer inneren Freiheit beraubte. Die Deklaration ist eine Lähmung, die die gesamte Tätigkeit der Kirche erfasst hat. Doch das Schlimmste und Tragischste liegt in der Tat darin, daß die Deklaration in dem Leib der Kirche einen anderen Willen, als den Willen Gottes einführte. Etwas Schlimmeres kann es nicht geben. Bewahrt ist die ganze sichtbare Seite der Kirche, sogar mit einem gewissen Gepränge, doch im Inneren sitzt der Sie zerfressende Krebs, der Tag und Nacht an Ihr nagt. Beinahe Ihr gesamter Episkopat und Klerus leidet in der Tiefe der Seele unter diesem Zwang. Man braucht nur aufmerksam zu beobachten, ganz abgesehen von den ehrlichen Aussagen einiger Geistlichen des Patriarchats. Und dennoch ist ungeachtet allen Dunkels dieses Bildes nicht alles hoffnungslos. Es gibt einen Ausweg aus dieser Sackgasse und den einzigen Ausweg - die Buße, welche insgesamt das Patriarchat niemals ganz verlassen hat. Wir bemerkten von Zeit zu Zeit einzelne Fälle, in denen der eine oder andere Bischof noch in der Blüte aller seiner physischen, geistigen, und seelischen Kräfte plötzlich

in den Ruhestand versetzt wurde. Wir im Ausland verstanden dies ausgezeichnet und freuten uns. Aber jetzt, zur Zeit der "Glasnost" "(Offenheit), behaupten wir kühn, daß der Herr Selbst das Patriarchat aufruft, diesen mutigen Weg des Bekennisses zur Wahrheit Christi zu beschreiten. Doch mögen dies nicht nur einzelne Fälle bleiben, denn dafür wird niemand mehr erschossen oder eingerückert, sondern im schlimmsten Fall in den Ruhestand versetzt. Möge ihnen Gott helfen, diese erleichterte Bürde der Buße und des Bekennisses auf sich zu nehmen, welche das ganze russische Volk und wir alle, die wir im Ausland über alle Kontinente und Länder der Welt verstreut sind, erwarten.

Welche Schmach für uns alle liegt darin, daß die Kirche Christi, die einzige Kraft, die fähig ist durch die Gnade des Hl. Geistes das russische Volk zu großen Taten zu begeistern, zu ehrlicher Arbeit, zu jeder Art von schöpferischer Tätigkeit, ihm helfen kann, sich von Alkoholismus und Sittenlosigkeit zu befreien, sich aus dem Abgrund von Gram und Verzweiflung zu erheben, daß diese Kirche sich selbst in ein Gefängnis eingeschlossen hat, aus dem sie nicht heraustrreten will. Kann man etwa durch staatliche Erlasse menschliche Angst verringern? Der Herr legt das Schwert in die Hände der Herrschenden, damit sie Übeltäter, Verbrecher, Mörder und Diebe bestrafen, doch der Staat ist nicht im Stande die Wurzel der Verbrechen herauszureißen, nämlich die zerstörerischen Leidenschaften des Menschen, diese furchtbaren geistlichen Kräfte, die nicht nur ein ganzes Volk vernichten können, sondern sogar die Kruste der Erde ins Wanken bringen und die Erdkugel von ihrer Achse versetzen. Jetzt wird dies, scheint es, für jeden, auch nur halbwegs gebildeten Menschen offensichtlich, und wenn wir dies nicht verstehen, so haben wir mit Verstand und Herz nichts erreicht. Herr, erhöre uns Sünder, die wir zu Dir beten, erleuchte uns mit dem Licht Deines Evangeliums, hauche uns Weisheit ein, Mut zum Bekennen Deines Heiligen Namens ohne Furcht und Angst, denn Du bist der Gott der Barmherzigkeit und Menschenliebe. Amen.

Metropolit Vitalij

Lebensbeschreibung des Heiligen Vasilij von Kinešma

Gedächtnis: 29. Juli/11. August und 5./18. Oktober

Der folgende Text der Vita des Neomärtýrers Vasilij von Kinešma erreichte uns kürzlich aus Rußland, wo er von Verehrern des Heiligen verfaßt wurde (Red.).

Nach Jahrzehnten geistlicher Lähmung im Episkopat der Russischen Orthodoxen Kirche, als geistlich hervorragende Bischöfe hellen aber seltenen Blüten glichen, die über die riesigen Weiten

der orthodoxen Rus' verstreut waren, erschien in den Jahren der Verfolgung eine große Zahl von geistlich wohlduftenden Blumen, die den einen zum Geruch vom Tode zum Tode wurden, den anderen aber zum Geruch vom Leben zum Leben (2 Kor. 2, 16). Einer von diesen Heiligen war der Bischof Vasilij Kinešemskij, Vikar der Diözese von Kostroma (mit weltlichem Namen Venjamin Sergejevič Preobraženskij, geb. 1875).

Doch in einem wohlriechenden Garten wächst eine Blüte besonderer Farbe und Duftes schwer, denn selbst in einem gepflegten, aber irdischen Garten umgeben ihn unausweichlich die Dornen von Anfechtungen, Sünden und Leidenschaften. Seine christliche Erziehung verdankte Vasilij Kinešma seinen Eltern. In jenen Jahren glichen sich viele Geistliche dem weltlichen Milieu an, übernahmen von dort Neigungen und geistliche Haltungen. Doch nicht von dieser Art waren Vater Sergij Preobrazenskij und seine Frau Paula. Nichts weltliches gab es in ihrem Haus - weder an Gegenständen noch an Kennzeichen der weltlichen Kultur. Denn was in der Welt kann den Vergleich mit der Heiligen Schrift aushalten?

Vater Sergij empfing in seinem Haus keine Gäste, die mit dem Ziel leerer weltlicher Unterhaltung kamen. Die Reinigung des Geistes und des Herzens durch Gebet und Sakramente stellte den ganzen Sinn und Ziel des irdischen Lebens der Eheleute dar. Und ein geläutertes Herz unterscheidet leichter die hinterhältigen Fallen dieser Welt und die Listen und bösen Ansinnen des Teufels. Und deshalb suchten die Eltern in jeder Weise die Kinder von dem Einfluß der Welt zu schützen, wohl darum wissend, wie schwer es ist, aus dem Herzen die Dornen der Sünden und Leidenschaften herauszureißen, wenn sie dort schon gewachsen sind.

Venjamin wurde von Kindheit in einer Atmosphäre des Gebetes und geistlichen Strebens erzogen. Nur Gebet, Gottesdienste, nur geistliches Streben, nur wahre Freude, erfüllten sein Leben von früher Kindheit an. Der gesamte Lebensinhalt seiner Umgebung ähnelte einem monastischen Aufbau. Weder Neuigkeiten noch Gerüchte oder leere Unterhaltungen gelangten hinter den hohen Zaun ihres Hauses, welches die Kinder nicht verlassen durften. Und für das Kind war der Besuch ihres Hauses durch Bettler und Pilger eine Freude. Am Tag seiner Taufe, als man Venjamin aus der Kirche nach Hause brachte, kam in ihr Haus eine alte Pilgerin, die auf den Knaben schaute und sagte: "das wird ein großer Mensch werden". Es gab auch andere Vorzeichen seiner ungewöhnlichen Zukunft. Selbst die Schulbildung hielten die Eltern nicht für sehr wichtig, und sie beeilten sich nicht damit. Dieses Fehlen weltlicher Geschäftigkeit gewöhnte den Geist des Jungen an Konzentration, sodaß er, als die Zeit des Lernens gekommen war, das Gymnasium mit Auszeichnung abschloß und sich in der juristischen Fakultät der Petersburger Universität einschrieb.

Doch wie hohe Regeln der Frömmigkeit auf die Grundlage der Erziehung eines Menschen gebildet haben mögen, wieviel er von Kindheit an das kirchliche Leben gewöhnt sein möge, sein menschlicher Wille bleibt frei, und in seinem Leben tritt unweigerlich die Stunde der freien Wahl ein.

Nach Abschluß der Universität beschloß Venjamin sich auf den Beruf eines weltlichen Schriftstellers vorzubereiten. Er beherrschte vollkommen sowohl die alten, wie auch die neuen europäischen Sprachen, und zur Vervollkommnung seiner Bildung und tieferen Bekanntschaft mit europäischer Kultur reiste er nach England und schrieb sich in der Universität ein. Jeden Sommer kam er nach Hause. Leise fließt das Wasser der Wolga, deren Ufer auf den Anhöhen bei den Dörfern gleichsam geistlich befestigt durch weiße Kirchen geschmückt sind, unter denen sich der Glockenturm der Kinešemske Kathedrale einladend erhebt. Einmal verabredete sich Venjamin mit seinen Freunden zu einer Bootsfahrt. Aus unbekanntem Grund schlug das Boot um und alle in ihm Sitzenden begannen zu ertrinken. Da betete Venjamin zum Herrn, bat Ihn sein Leben zu bewahren und gelobte, seine weltliche Bildung zu lassen und in die geistliche Akademie einzutreten um zu erlernen, wie man die Orthodoxie verteidigt. Er hat den Gedanken noch nicht zu Ende gesprochen, als er schon ein langes dickes Brett sah. Er hielt sich an ihm fest und wurde gerettet. Alle anderen, die mit ihm im Boot waren, ertranken.

Der junge Mann zögerte nicht lange mit der Verwirklichung des Versprechens, das er Gott gegeben hatte, und trat noch in diesem Jahr in die geistliche Akademie ein, die er 1901 als Doktor der Theologie abschloß. Danach wurde er als Dozent an das geistliche Seminar in Voronez bestellt. Da er sich von Jugend an für die asketische Seite des christlichen Lebens interessierte, schrieb er seine Dissertation zu dem Thema "Über das Paterikon der Sketis", wofür er den Grad eines Magisters der Theologie erhielt.

Während seines Studiums an der Akademie begann Venjamin, in den Kirchen der Stadt zu predigen. Seine Predigten wurden bald so bekannt und beliebt, daß er zu Patronatsfesten in die Dörfer eingeladen wurde. Eben in dieser Zeit bemerkte er, daß seine Zuhörer nicht genügend gebildet waren, und er begann seine Tätigkeit als predigender Missionar in seiner Heimat um Kinešma. Unter den Gläubigen der Kirchen, in denen er bei den Gottesdiensten predigte, wählte er eine sehr gläubige Frau aus, die das Wort Gottes gut kannte, und versammelte um sie einen kirchlichen Kreis. Hier wurde das Evangelium gelesen und dann ausgelegt, wobei Venjamin selbst die Vorbilder für die Kommentare gab. Außerdem wurden die kirchlichen Gottesdienste gelesen, kirchliche Lieder und im Volk beliebte geistliche Gedichte gesungen.

Die Organisation dieser Kreise war schwierig. Doch wenn sie einmal gegründet waren, so gaben sie hundertfache Frucht, indem sie viele Seelen in solcher Treue und Liebe zu Christus erzogen, daß keinerlei spätere Unbill sie erschüttern konnte. In der Zeit der Verfolgungen seitens der Häresie der

Erneuerer (eine Gruppierung, die in den 20-er Jahren dieses Jahrhunderts von der Orthodoxie abgefallen war und von den atheistischen Machthabern unterstützt wurde) wurden diese Kreise zu einer unerschütterlichen Stütze der Orthodoxie.

Der predigende Missionar Venjamin besuchte zu Fuß die Gemeinden des Bezirks von Kinešma und gründete überall, wo dies nur möglich war, Kreise der Eiferer um die Frömmigkeit, zu denen er die Menschen durch Lektüre und Auslegung des Wortes Gottes anzog. Doch am meisten überzeugte vielleicht das Beispiel des Predigers selbst, seine christliche Askese.



Als 1918 im ganzen Land und so auch in der Diözese von Kostroma der militante und alles zerstörende Atheismus herrschte und tausende von Priestern und Mönchen das Martyrium erlitten, wurde Venjamin Lektor an der Himmelfahrts-Kirche, an der immer noch sein greiser Vater diente. Anfang 1918 erließen die Machthaber das Verbot, in den Schulen Religionsunterricht zu erteilen; so wurde den kindlichen Seelen das Licht der Lehre Christi gewaltsam entzogen. Und Venjamin begann, die Kinder in der Himmelfahrts-Kirche zu versammeln und ihnen hier Religionsunterricht zu erteilen.

Strengh gegen sich selbst und streng in der Erfüllung der kirchlichen Kanones und des Typikons, hielt der Vater seinen Sohn Venjamin für unreif zur Priesterweihe und für die Mönchsgelübde vor dem 40-sten Lebensjahr. Und erst am 16. Juli 1929 wurde Venjamin zum Priester geweiht - er war damals 45 Jahre alt. Die Weihe fand in Kostroma statt und wurde von Bischof Seraphim durchgeführt. Bald darauf verstarb der Vater. Nach dem Tod des Vaters legte Vater Venjamin die Mönchs-

gelübde ab und erhielt den Namen Vasilij zur Ehre des Hl. Basilius des Großen, und am 19. September 1921 wurde er zum Bischof von Kinešma und Vikar der Diözese von Kostroma geweiht. Die Bischofsweihe vollzogen der Erzbischof von Kostroma und die Bischöfe der Diözesen von Vladimir und Nizgorod.

Nach der Bischofsweihe verstärkte er seine Askese. Er entsagte jeglichem Eigentum, siedelte sich in einer kleinen Hütte am Strand im Garten einer Soldatenwitwe an. Der Bischof hatte keinerlei Besitz oder Möbel, er schlief auf dem nackten Fußboden, unter dem Kopf ein Stück Holz, bedeckt mit einem Kleidungsstück. Seine Askese verbarg er vor Außenstehenden und empfing hier niemanden. Besuche trafen sich mit ihm in der Kanzlei an der Himmelfahrts-Kirche.

Die Hütte war weit von der Kirche entfernt, man mußte die ganze Stadt durchqueren, doch der Bischof wollte sich keinen näher gelegenen Platz suchen, obwohl er damals täglich zelebrierte. Allmorgentlich ging er vor Sonnenaufgang zu Fuß durch die ganze Stadt zur Kirche und kehrte spät abends nach Hause zurück. Mehrmals hielten ihn Straßenräuber an und er gab ihnen in Demut und Liebe alles, was er bei sich hatte, und bald erkannten sie ihn schon aus der Ferne und näherten sich ihm nicht mehr.

Außer den täglichen Gottesdiensten, während deren er unabänderlich predigte, nahm der Bischof seinen vielen geistlichen Kindern die Beichte ab, besuchte zu Hause alle, die seiner Hilfe und eines tröstenden Wortes bedurften, besuchte Klöster und die von ihm gegründeten Kreise, die über den ganzen Bezirk verstreut waren.

An großen Feiertagen zelebrierte Bischof Vasilij in der Kathedrale und von Donnerstag auf Feitag die Vigil in der Himmelfahrts-Kirche. Das Volk liebte diese gänznächtlichen Gottesdienste, die der Erinnerung an die Leiden des Herrn gewidmet waren, und kam in großer Zahl zu ihnen. Besonders beliebt waren sie bei den Arbeitern, von denen viele nicht in der Stadt selbst wohnten, sondern in der Umgebung in einer Entfernung von zwei Stunden Fußmarsch von der Kirche. Sie standen die ganze Vigil durch und gelangten erst spät nachts nach Hause, um am Morgen wieder zur Arbeit zu gehen. Doch so groß war die Gnade dieser Gottesdienste, daß die Menschen keine Müdigkeit spürten. Während des Gottesdienstes las der Bischof selbst den Akathist der Leiden des Herrn, und in der Kirche herrschte solche Stille, als ob kein einziger Mensch anwesend wäre, und in der entferntesten Ecke war jedes ausgesprochene Wort zu hören. Die segenerfüllten Worte der Predigt des Bischofs Vasilij drangen in die Herzen und zogen immer mehr Menschen in die Kirchen. Viele veränderten nach seinen Predigten völlig ihren Lebenswandel.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Leben der Diözese

Vom 16. bis 18. September feierte die Christi-Auferstehungs-Gemeinde in Baden-Baden das 1000-jährige Jubiläum der Taufe Rußlands.

Schirmherr über diese Feierlichkeiten war der Oberbürgermeister der Stadt Baden-Baden, Dr. Carlein, und Fürst A. Gedroitz aus Brüssel. Am Freitag Abend, den 16. September, eröffnete Bischof Mark die Feierlichkeiten durch einen Bittgottesdienst an alle Heiligen des russischen Landes und ein kurzes Wort zur Einführung. Der Oberbürgermeister der Stadt Baden-Baden, Dr. Carlein, und Fürst Gedroitz begrüßten ebenfalls die Versammelten. Nach einigen Gesängen des Chores unter Leitung von Xenia B. Hoffmann las der Hypodiakon Gleb A. Rahr das Festreferat zum Thema "Die Russische Orthodoxe Kirche und der Sowjetstaat". Nach einer kurzen Pause hielt Dr. G. Seide



Oberbürgermeister Dr. Carlein

den zweiten Vortrag über "die Situation der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland". Der Abend wurde durch einen Empfang abgeschlossen. Am Sonnabend den 17. September zelebrierte der Hochgeweihte Bischof Mark unter Konzelebration des Klerus aus den nahegelegenen Gemeinden in un-

Fürst A. Gedroitz
serer Kirche der Verklärung des Herrn in Baden-Baden die göttliche Liturgie.

Am Nachmittag wurden Vorträge zu folgenden Themen gehalten: "Zur Situation der Geistlichen in



der Sowjetunion" (Priester Nikolai Artemoff); "Russische Orthodoxe Kirche im russischen Kaiserreich und unter sowjetischer Herrschaft" (Dr. Gerd Stricker); "Christliche Motive in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts" und "Die Ikone als Bekennt-



nis zur Menschwerdung Gottes" (Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus). Am Sonntag, den 18. September wurden nachmittags die Vorträge fortgesetzt: "Christentum in der Sowjetunion" (Elena Wargaftik, Deutsche Welle); "Symbolik der Ikonen" (Adam Russak); "Baden und Rußland" (Dr. Maria



Deppermann); "Russische Literaten und Baden-Baden" (Swanhild Mozgovoy). Gleichzeitig mit den Vorträgen wurde eine Ikonenausstellung verschiedener zeitgenössischer Ikonenmaler und eine Ausstellung der Bilder von Ilja Glasunov und Victor

Tzvetkov eröffnet. Die Ausstellung war für Besucher bis zum 18. Oktober zugänglich.

Initiatoren der Baden-Badener Feierlichkeiten waren zwei junge Gemeindemitglieder, die Ärzte Michael von Solodkoff und Konstantin Mossitschkin. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte ihnen Bischof Mark nach der göttlichen Liturgie Segensurkunden, wobei er anmerkte, daß sich die Dankbarkeit der Diözese ebenso auf ihre Ehefrauen und all jene erstreckt, die zum Gelingen dieses wichtigen Ereignisses beitrugen. Ebenso wurde die Kirchenälteste, Frau Maria Landzianowski, mit einer Segensurkunde für ihre jahrelangen selbstlosen Mühen zum Wohl der Gemeinde in Baden-Baden ausgezeichnet.

Am Sonnabend und Sonntag, den 1. und 2. Oktober, fanden feierliche bischöfliche Gottesdienste in der Gemeinde des Hl. Nikolaus in **Düsseldorf** statt. Nach der göttlichen Liturgie überreichte Bischof Mark dem Kirchenältesten der Düsseldorfer Gemeinde, Dr. Konstantin W. von Karmasin und seiner Gattin Xenia, der Kassenführerin, Frau Natalia Polo, der Vorsitzenden der Schwesternschaft, Olga Kaiser und dem Chorleiter Victor Gerasimetz, wie auch dem Kirchenältesten der Kölner Gemeinde des Hl. Panteleimon, Vladimir W. von Lewin, Urkunden, die von dem Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland anlässlich der 1000-jahrfeier herausgegeben wurden. Nach der Liturgie richtete die Schwesternschaft einen Empfang für 250 Personen aus. Während des Empfangs hielt Gleb A. Rahr einen



Vortrag über die Bedeutung der Taufe Rußlands für das russische Volk.



Die Gemeinde der Hl. Maria Magdalena in **Darmstadt** beging das 1000-jährige Jubiläum mit einem bischöflichen Gottesdienst am Sonnabend, den 22. Oktober. Mit dem Hochgeweihten Bischof Mark zelebrierten die Geistlichen der umliegenden Gemeinden. Es sang der Chor unter Leitung von Xenia Hoffmann. Die naheliegende evangelische Gemeinde lud die Geistlichen und Gläubigen zu einem Mittagessen im Gemeindehaus. Am Nachmittag gab der Chor ein kurzes Konzert in der Kirche des Elisabethen-Stiftes. Darauf folgte ein Vortrag von Bischof Mark über die Feierlichkeiten zum



1000-jährigen Jubiläum in Rußland und im Ausland und ein Vortrag von Adam Russak über die russische Ikonographie. Als Zeichen der Dankbarkeit für seine langjährigen Mühen zum Wohle der Russischen Orthodoxen Kirche in Darmstadt über-



Pfarrer Dr. Manfred Knott

reichte Bischof Mark dem Initiator dieser Feierlichkeiten, Pfarrer Dr. Manfred Knott, die silberne Medaille unserer Diözese.

In Verbindung mit dem Patronatsfest der deutschsprachigen Gemeinde des hl. Großmärty-

fers Demetrios von Saloniki führte die **Kölner** Universität mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland am 7. und 8. November ein Symposium zum Thema des Tausendjährigen Jubiläums der



Prof. Dr. Stöckle

Taufe Rußlands durch. Am Nachmittag des 7. November vor dem Abendgottesdienst und am 8. November nach der Liturgie hielten bekannte Forscher Vorträge, die der Einführung und Verbreitung des Christentums in Rußland, wie auch der gegenwärtigen Lage der Russischen Kirche in der Heimat und im Ausland gewidmet waren. Die Leitung des Symposiums lag in den Händen des Direktors des Slavischen Instituts der Kölner Universität, Prof. W. Kasack. Bei der Eröffnung des Symposiums zelebrierte Bischof Mark einen Bittgottesdienst an alle Heiligen des Russischen Landes, und zum Abschluß hielt Priester Nikolaj Artemoff einen Dankgottesdienst.

Die Vigil und Liturgie zum Feiertag des hl. Demetrios wurde in deutscher Sprache gefeiert mit dem Hochgeweihten Bischof Mark zelebrierten die ortsansässigen Geistlichen. Der Chorleiterin, Frau Ariadna von Obuch, wurde eine Segensurkunde überreicht.



Am 2./15. November beging die hl. Nikolaus Gemeinde in **Stuttgart** das 1000-jährige Jubiläum der Taufe Rußlands durch einen feierlichen bischöflichen Gottesdienst. Mit Bischof Mark zelebrierten Erzpriester Miodrag Glišić, der Vorsteher der Christi-Verklärungs Gemeinde in Baden-Baden, Priester Vitaly Gavriluk aus Regensburg, Priester Nikolai Artemoff aus München, Priester Slavcho Panev aus Kassel, Priester Josif Wowniuk



aus Erlangen, Priestermonch Andrej Biron, Priester Slawomir Iwanuk aus Darmstadt, Archidiakon Agapit, Diacon Georgij Kobro. Nach der Liturgie folgte ein Empfang mit Vorträgen von G. A. Rahr über die Lage der Kirche in Rußland im Jubiläumsjahr und G. Seide über die Geschichte der russischen orthodoxen Gemeinde in Stuttgart



Für eine reiche und schmackhafte Bewirtung sorgte Irina Mosičkina. Unter den Gläubigen befanden sich auch Mitglieder einiger anderer Gemeinden unserer Diözese, Vertreter der Landesregierung von Baden-Württemberg, und Vertreter der Evangelischen und der Römisch-Katholischen Kirche und der Stadt Stuttgart.

Aus anderen Diözesen:

Nominierung und Weihe des Bischofs Daniel von Erie

Am Sonnabend, den 31. Juli/ 13. August 1988, wurde in der New-Yorker Kathedrale des Zeichens der Gottesinutter von der Wurzel von Kursk der Ritus der Nominierung des Priestermonches Daniel zum Bischof von Erie vollzogen. Die Nominierung wurde von dem Vorsitzenden des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Vitalij, geleitet, dem der Erzbischof Antonij von West Amerika und San Francisco, Bischof Alipij von Chicago und Detroit und Bischof Hilarion von Manhattan assistierten. Am folgenden Tag, Sonntag den 1./14. August, wurde von den sel-

ben Bischöfen während der göttlichen Liturgie die Weihe des Priestermonches Daniel zum Bischof von Erie vorgenommen.

Bischof Daniel, mit weltlichem Namen Dimitrij Borisovič Alexandrov, wurde am 2./15. September 1930 in Odessa geboren. Sein Vater war Boris Iwanovic Alexandrov, seine Mutter Elena Dimitrijevna Alexandrova, geb. Fürstin Maxutova. Sowohl von väterlicher als auch von mütterlicher Seite gehörten die Familien zum Militär, und beide Großväter wie auch der Vater des Bischofs Daniel kämpften in der Weißen Armee. Dimitrij Petrovič Maxutov, einer der Vorfahren des Bischofs Daniel, war der letzte Gouverneur von Alaska, in dessen Zeit Alaska von Rußland an die Vereinigten Staaten verkauft wurde.

Die Familie des Bischofs Daniel erlitt während der Zeit der Sowjet herrschaft schwere Verfolgungen. Die Bolschewisten verziehen ihnen die Teilnahme an der Weißen Bewegung nicht, und im April 1938 wurde sein Vater verhaftet und offensichtlich auch bald umgebracht.

Der künftige Bischof wurde am 21. September/4. Oktober 1930 vom Klerus der Kirche des Hl. Dimitri von Rostow auf dem 2. christlichen Friedhof in



Nominierung zum Bischof von Erie

Odessa auf dem Namen dieses Heiligen getauft. Die Zeit war für gläubige Menschen schwer, in den Schulen wurde Atheismus gepredigt, doch die Großmutter führte Dimitrij in die Kirche, in die Kathedrale von Odessa, die in der Folge zerstört wurde.

Während der Krieges war Odessa von den Rumänen besetzt; zu Beginn des Krieges war nur noch eine Kirche in der Stadt geöffnet, doch auch dort fanden keine Gottesdienste statt, da der Priester verhaftet war. Während des Krieges, als sich die Umstände veränderten, waren in der Stadt über 30 Kirchen unter dem Schutz der Rumänische Regierung geöffnet. Es ergab sich die Möglichkeit aktiv an dem kirchlichen Leben teilzunehmen, und Anfang 1944 erfüllte Dimitrij Borisovič bereits die Pflichten eines Psalmisten an der Kirche der hll. Victor und Vissarion. In dieser Zeit hatte der junge Psalmenleser zum ersten Mal die Möglichkeit, durch die "Vita" und die "Sendschreiben" des Protopopen Avvacum, die auf ihn einen großen Eindruck ausübten, mit dem Altgläubigentum bekannt zu werden. Er sympathisierte mit ihnen, konnte ihnen jedoch nicht in allem zustimmen und suchte nach einer Lösung dieser Fragen. Zur gleichen Zeit begann er sich für die Ikonenmalerei zu interessieren, da seine Mutter begann Ikonen zu malen, die in den neu eröffneten Kirchen gebraucht wurden.

In Frühjahr 1944 mußte die Familie mit den Deutschen über Bessarabien nach Rumänien aus-

reisen. Auf dem Weg halfen ihnen gute Menschen; unter ihnen waren auch Altgläubige, die wünschten, daß Dimitrij Borisovič bei ihnen blieb, um "altgläubiger Pope" zu werden.

Im Sommer 1944 versah er den Dienst als Altarjunge in der russischen Gesandtschaftskirche in Wien unter Bischof Leontij von Zitomir und später unter Metropolit Anastasij und anderen Hierarchen, die aus Belgrad mit der Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk aus Belgrad nach Wien kamen.

Nach Kriegsende erfüllte er die Aufgaben eines Psalmisten in der Kirche im Flüchtlingslager bei Feldkirch in Österreich und später in der russischen Kirche in Bern. 1949 reiste er in Vereinigte Staaten aus zum Großvater, Fürst D. D. Maxutov.

Seine Grundschulbildung erhielt der künftige Bischof in verschiedenen Schulen, in Bern besuchte er das Städtische Gymnasium, und später die High School in Vineland in New Jersey.

1952 trat er in das Geistliche Seminar am Dreifaltigkeitskloster in Jordanville ein, das er 1958 abschließt. In dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Ikonenmalerei unter Leitung von Pimen Maximovič Sofronov. Der künftige Bischof malte in den Vereinigten Staaten viele Kirchen aus. Besonders zu vermerken ist die Ikonenwand der Hl. Vladimir-Gedächtniskirche in Jackson und die Ikonenwand der Dreifaltigkeitskirche in Astoria N.Y. Auch führte er den Bau der Kathedrale des Hl. Johannes des Vorläufers in Washington zu Ende.

In dieser ganzen Zeit vernachlässigte er sein Studium des Altgläubigentums nicht, wobei er sich auch mit dem Znamennij (Neumen) Gesang beschäftigte. Im Laufe der Zeit gelangte er zu der Überzeugung, daß die Lösung der Altgläubigenfrage im Einheitsglauben liegt, d.h. in der Anerkennung der Rechtmäßigkeit verschiedener Riten in einer Kirche unter unbedingter Voraussetzung der Einheit des Glaubens. Zur Arbeit auf diesem Gebiet erhielt er den Segen von Metropolit Anastasij und Erzbischof Johannes (Maximovič).

Dimitrij Borisovic wurde 1950 von Erzbischof Vitalij (Maximenko) zum Lektor geweiht, am 1. August 1965 wurde er von Erzbischof Nikon zum Diacon und eine Woche darauf von Metropolit Philaret zum Priester geweiht.

1966-67 baten ihn die Altgläubigen aus West Canada, ihr Bischof für das Ausland zu werden. Da jedoch die altgläubige Hierarchie von Belaja Kriniza

nicht kanonisch ist, lehnte er diesen Vorschlag ab. 1973 wandten sich mit einer analogischen Bitte die Altgläubigen aus Australien an ihn, aber sie wollten, daß er in Rumänien eingesetzt werde, womit er nicht einverstanden war, während sie eine Weihe von der Russischen Auslandskirche unter Hinweis auf die nicht aufgehobenen Bannsprüche ablehnten. Die letzteren wurden von dem Konzil 1974 aufgehoben, und obwohl die australischen Altgläubigen weiterhin eine Weihe seitens der Auslandskirche ablehnten, schloß sich eine große Gemeinde von priesterlosen Altgläubigen in der Stadt Erie (Pennsylvania) im Jahr 1983 der Auslandskirche an.

Bischof Daniel erwarb eine Druckerei in der Hoffnung Texte der Kirchenväter in slawischer

Sprache zu sammeln und sie in Form einer "Slawischen Patrologie" zu veröffentlichen.

Zur Nominierung und Weihe von Bischof Daniel kamen Gläubige aus der Gemeinde in Erie unter der Führung ihres Priesters, Vater Pimen Simon.

In Beantwortung der Begrüßungen seiner Mitbrüder bemerkte der neugeweihte Bischof Daniel besonders, daß er als seine Aufgabe nicht nur die Betreuung der mit der Kirche vereinten Altgläubigen Gemeinden ansieht, sondern auch die weitere Vereinigung von Altgläubigen mit der Auslandskirche über den Einheitsglauben. Er beschloß, seine Kräfte diesem Werk zu widmen, und es bleibt zu hoffen, daß er es mit Gottes Hilfe in Ehren zu Ende führen wird.



Kirche der Hl. Barbara von Irland

Am 8. und 9. Oktober zelebrierte Bischof Mark einen festlichen Gottesdienst aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands zusammen mit Erzbischof Antonij von Genf und unserem Klerus in Österreich in unserer Gemeinde in Wien. Da die Gemeinde nur über eine kleine Kirche verfügt, fand die Liturgie in der benachbarten katholischen Kirche statt. Zu der Liturgie hatte sich viele Hunderte versammelt. Beide Bischöfe predigten während der Liturgie - Erzbischof Antonij in russischer, Bischof Mark in deutscher Sprache. Nach dem Mittagessen folgte ein kleines Konzert des Chores unter Leitung von Xenia Hoffmann, sowie





Vorträge zu Themen des Millenniums von Diakon Georg Kobra und Dr. G. Seide.

Die Kirche der Hlg. Maria Magdalena in Jerusalem

Die schöne Kirche der Hlg. Maria Magdalena mit ihren vergoldeten Kuppeln und den orthodoxen Kreuzen ist ein Wahrzeichen Jerusalems. Leider war ihr Glockenturm baufällig geworden, so daß Wasserschäden bis ins Innere der Kirche Zerstö-



rungen verursacht haben. Die Glocken durften wegen Einsturzgefahr des Turmes jahrelang nicht mehr geläutet werden.

Ein "Hilferuf" um Spenden hat ein vielfältiges Echo gefunden, wobei sehr viele kleine Spenden

ebenso kostbare "Bausteine" geworden sind, wie einzelne sehr große, für die an dieser Stelle noch einmal in aller Herzlichkeit gedankt werden soll.

In besonderer Weise muß des verstorbenen Alt-Erzbischofs Joseph Kardinal Höffner gedacht werden, der noch kurz vor seinem Tod veranlaßt hat, daß eine sehr beachtliche Spende dem Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem zur Verfügung gestellt wurde. Dem Erzbistum Köln, sowie ihren Jerusalemer Mitarbeiter sei aus tiefem Herzen gedankt.

1988 war nicht allein das Gedenkjahr der Taufe der Rus', sondern es wurde auch durch die 100-Jahrfeier seit der Erbauung der Kirche der Heiligen Maria-Magdalena gekennzeichnet. Zu dieser Feier kam der Höchstgeweihte Metropolit Vitalij und Erzbischof Lavr, aus Jordanville, die von der Äbtissin des Gethsemane-Klosters, Matuschka Theodosia, in aller Feierlichkeit empfangen worden sind.

Von dem inzwischen vollkommen erneuerten Turm klang das große Glockengeläut!

Es wurden sehr feierliche Gottesdienste von Seiner Eminenz Vladyka Vitalij und Seiner Exzellenz Erzbischof Lavr zelebriert, mit dem herrlichen Chor der Nonnen sowie der 52 Pilger, die gerade dort zu Gast waren.

Eine 100-Jahrfeier - der Besuch des Höchstgeweihten Metropoliten Vitalij in "ihrem" Nonnenklos-

Matuschka Theodosia



ter - ein Fest, nach dem alle in der Heiligen Kommunion vereinigt waren. Der Höhepunkt eines reichen Lebens, das Matuschka Theodosia unserem Herrn geschenkt hat. Von kleiner Statur strahlte sie Autorität aus. Sie war voller Güte und Geduld beim Zuhören. Ihr Herz gehörte ebenso allen, die ihrer Fürsorge und Umsicht im Kloster anvertraut waren, wie den vielen Pilgern, die aus aller Herren Länder in dieses schöne stille Kloster am Abhang des Ölberges gekommen sind.

Orthodoxes theologisches Seminar am Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Am Samstag, den 13. (26.) November 1988 fand im Kloster des Hl. Hiob von Počaev, München (Obermenzing) die 3. Veranstaltung des Orthodoxen Seminars statt. Nachdem im Frühjahr Prof. Dr. Johannes Panagopoulos im Kloster zu Gast war und Vater Ambrosius (Backhaus) den diesjährigen Fürbittgottesdienst zum Wintersemester für Studenten besucht hatte, konnten die Teilnehmer des Seminars diesmal Erzpriester Vater Georgios Metallinos begrüßen. Vater Georgios, welcher einen Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät in Athen innehat, kam auf Wunsch vor allem der studentischen Jugend unserer Gemeinde nach München.

Nach der Feier der Göttlichen Liturgie und einem gemeinsamen Essen in der Trapeza des Klosters sprach Vater Georgios zuerst über die Bedeutung und Rolle der Orthodoxen Kirchengemeinde und am Nachmittag über die *Hll. Väter innerhalb der kirchlichen Tradition*. Im Anschluß an diese Vorträge nahmen sich die 18 Teilnehmer und Gäste ausführlich Zeit, um Fragen an Vater Georgios zu stellen bzw. eigene Eindrücke und Überlegungen zu äußern.

Das Orthodoxe Theologische Seminar am Kloster des Hl. Hiob findet unter Leitung S.E. Bischof Mark, des Bischofs der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland statt und ist Bestandteil der Ausbildung und Lehre unserer Kirche. In Ermangelung sonstiger kirchlicher Ausbildungsmöglichkeiten für interessierte orthodoxe Christen in Deutschland, soll das Seminar neben den schon vorhandenen Formen des geistlich-kirchlichen Lebens

Am Tag nach den großen Feierlichkeiten hat Matuschka Theodosia einen Herzinfarkt erlitten. Trotz aller Fürsorge der Spezialärzte im Hospital ist sie getrostet und mit der Heiligen Kommunion versessen, am folgenden Abend ganz ruhig hinübergangen in Sein Reich. Sie ist eingeschlossen in die Gebete aller, die ihr begegnen durften.

(Liturgie, Gottesdienste etc.) und neben den schon vorhandenen Unterrichtsformen (für Kinder und Jugendliche; Sprachunterricht, alljährliches Jugendtreffen) für eine weitere Möglichkeit sorgen, mit dem Leben und der Geschichte der Hl. Kirche vertraut zu werden. Das Seminar wendet sich deshalb vor allem an orthodoxe Gläubige. (Katholiken bzw. nichtorthodoxe Interessenten bedürfen zur Teilnahme des ausdrücklichen Segens von Bischof Mark bzw. die Empfehlung eines anderen orthodoxen Priesters.)

Das Seminar findet alle zwei Monate statt und wird durch die Gemeinden unserer Diözese und durch weitere Spenden der Teilnehmer finanziert.

Weitere Informationen über:

Kl. des Hl. Hiob von Počaev,
Schirmerweg 78,
8000 München 60,
Tel. 089/ 834 89 59

oder André Sikojev,
St.-Martin-Str. 48,
8000 München 90,
Tel. 089/ 691 20 70.



Unsere Kirche in der Heimat

Kürzlich erhielt die zur Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland gehörige Deutsche Diözese ein mit dem 8. November 1988 datiertes Schreiben aus Moskau. Es enthält den Hilferuf von Galina Melničukovskaja, der Ehefrau des Priesters Vadim Melničukovskij und Mutter von fünf Kindern...

"Meine Angelegenheit ist sehr ernst und betrifft in erster Linie die physische und moralische Gesundheit meiner fünf Kinder. Ihr Zustand zwingt mich, mich zu melden.

Ich bin die Frau eines orthodoxen Geistlichen, des Erzpriesters Vadim. 10 Jahre tragen wir freudig den Gehorsam. Wir leben in Moskau. Alles wäre gut, nur ist der Ehemann und Vater der Kinder weit. Er dient "fernab der Heimat". Nacheinander trug er den Dienst in den Diözesen von Irkutsk, Kalinin, Čeboksary, Brjansk, Kostroma, und jetzt in der Diözese Mittelasien. Alle Gemeinden waren und sind ärmlich sowie in schwer zugänglichen Orten. Etwa drei Jahre lang versuchen wir nun einen Platz in Moskau oder der Umgebung von Moskau zu bekommen, aber vergeblich. Überall begegnen uns Grausamkeit und Gleichgültigkeit. Nach Moskau kann man nur für Geld oder über Beziehungen kommen.

Jetzt ist die Geduld versiegt, das Leben aber geht weiter und die Kinder wachsen. Wir haben schriftliche Absagen aus dem Gebiet von Moskau, aus Tula, aus Rjazan', Gorkij, Jaroslawl', Penza, Saratow, Stawropol', Vladimir. Patriarch Pimen hat unsere Fototelegramme nicht beantwortet. Der Sekretär des Allerheiligsten, Vater Matvej Stadnjuk ließ uns nicht hoffen, als wir vorsprachen. Jetzt warten wir auf die schriftliche Absage.

Was ist los? Weshalb gefällt mein Mann der Obrigkeit nicht? Die Antwort ist einfach: er ist ein ehrlicher Hirte, und er will keinerlei Kompromisse mit den Machthabern eingehen.

Es ist sehr seltsam, daß in der UdSSR, wo die Ehrlichkeit als Haupttugend gelten soll, gerade diese am Anfang aller Nöte steht. Wahrlich, "Verstand bringt Kummer" (Anspielung auf ein bekanntes Theaterstück von Gribojedov - Anm.d. Übers.) aber Wahrheit bringt auch Kummer. Jetzt sind wir in einer Notlage. Die Sachen sind verkauft oder im Pfandhaus. Wir hungern. Das ist eine offensichtliche Diskriminierung, nicht gegenüber anderen Nationalitäten, sondern gegenüber einem ehrlichen Menschen. Solche Familien wie die unsrige gibt es viele. Das ist ein weiterer Grund, der mich bewog, die Weltöffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen. Machen Sie meinen Brief bekannt, so helfen Sie meinem Mann, eine Anstellung in Moskau zu erhalten, mir - meinen Mann, meinen Kindern - Ihren Vater wiederzuerhalten. Sie sind unse-

re letzte Hoffnung! Um unserer Kinder willen, helfen Sie uns, ich bitte Sie und hoffe,

Galina - Vadim Melničukovski

UdSSR - Moskau

ul. Čkalova d. 14/16 kv. 67, Tel. 297 07 37
(Vorwahl aus der Bundesrepublik Deutschland:
007-095)

Ein Telefongespräch mit Galina Melničukovskaja half, Einzelheiten zu klären. Die Priesterweihe erhielt Vadim Melnicukovski im Jahre 1978. Er ist 1941 in Moskau geboren, lernte im medizinischen Institut, arbeitete in der pharmazeutischen Industrie. Als ein junger Arbeiter wegen mangelhafter Sicherheitstechnik am Arbeitsplatz starb und dieser Fall vertuscht werden sollte, begann Vadim Sergeevič zu protestieren. Er erhielt Drohungen per Telefon, dann wurde er entlassen. Er bestand die Examen zum Eintritt in das Seminar von Sergiev Posad, wurde aber nicht aufgenommen. Freunde rieten ihm, nach Irkutsk zu fahren. Dort erhielt er die Priesterweihe und begann seine Priesterlaufbahn unter Erzbischof Serapion von Irkutsk. Er zelebrierte in Čita und wurde dann nach Ulan-Ude geschickt.

Später erhielt er eine Gemeinde in der Diözese von Kalinin, was seinem Wohnort näher ist. Dort wurde er entlassen, weil er konsequente Ehrlichkeit an den Tag legte. Vater Vadim, der nicht trank und die Gottesdienste nicht kürzte wurde bei dem Vorsteher der Kirche in Kimra, Vater Ioann Basjuk unbeliebt. "Einmal machte sich Vater Vadim auf den Weg aus Kimra nach Moskau. Auf dem Bahnhof mußte er auf den verspäteten Zug 4 Stunden warten, da kam eine alte Kirchgängerin aus seiner Gemeinde auf ihn zu und sagte: Vater, ich wohne hier gleich um die Ecke, kommen Sie mit zu mir, um zu warten, statt daß Sie hier frieren. Vater Vadim ging mit. Gleich nach ihm kamen zwei junge Mädchen vulgären Aussehens ins Haus, stellen Vodka auf den Tisch mit kleinen Nachspeisen. So gleich folgen einige Milizionäre und nehmen Vater Vadim mit, versuchen Anzeichen von Trunkenheit nachzuweisen und halten ihn einige Stunden lang fest. Ein Telefongespräch mit dem Vorsteher - und Vater Vadim ist entlassen."

In der Diözese von Čeboksary, wo er eine Anstellung erhielt, zelebrierte er fast 4 Jahre ohne Urlaub. Als er nach dem ersten Urlaub zurückkam, fand er an seinem Platz einen anderen Priester vor. Man erklärte Vater Vadim, er habe keine ständige Zuzugsgenehmigung, er hätte eben die Moskauer aufgeben müssen (was nichts Gutes verspricht). Er wechselte in die Brjansker Diözese, hielt jedoch weniger als einen Monat lang Gottes-

dienste, weil der Vorsteher Pavel Samčuk (heute Bischof von Orel und Brjansk) Vater Ioann Basjuk anrief und von diesem hörte, er solle Vater Vadim "sofort hinauswerfen"...

"Im Mai 1987 fand er in der Diözese von Kostroma eine Stelle und hielt einen Monat lang Gottesdienste in einer Kirche zu der er von der Stadt Buja aus 40 km hin und 40 zurück zu Fuß zurücklegen mußte. Dann wurde er in das Dorf Ivankovicy versetzt, wo es außer der Kirche noch zwei Häuser gab. Von der Bushaltestelle aus muß man dorthin 15 km zu Fuß gehen."

Von Anfang des Jahres 1987 bat Vater Vadim viele Male um eine Gemeinde, die nicht allzu weit von Moskau entfernt wäre, damit er seine Familie sehen könnte, von der er nun praktisch 10 Jahre getrennt ist. Er wandte sich an sieben Diözesen (die von Moskau, Rjazan', Tula, Vladimir-Suzdal', Jaroslav, Gor'kij, Saratov), und überall nur die eine Antwort: es gibt keine Stellen. Der einzige Ort, wo er schließlich eine Anstellung fand ist Galljaaral, 400-500 km von Taškent entfernt. Wochentags fährt er oft noch nach Samarkand, um den dortigen Priester, der oft krank ist, zu vertreten. Er lebt am Rande des Existenzminimums, weil er den Großteil seines Lohnes - 150 Rubel - an die Familie schickt.

Seine Familie sieht er zwei Mal im Jahr für eine Woche. Die Tatsache, daß Vater Vadim extern Theologie studiert, gibt ihm immerhin diese Möglichkeit, zu den Examen nach Moskau zu kommen. Das letzte Mal sahen die Kinder ihren Vater im Mai, als Vater Vadim diesmal - im Spätherbst - nach Moskau kam, erkannte ihn die zweieinhalb Jahre alte Tochter Joanna nicht.

"Es ist wie Gefängnis oder Verbannung, - sagt seine Frau, - man schickt ihn immer weiter und weiter von der Familie, vom Zuhause weg, d.h. die Kinder wachsen ohne Vater auf. Das ist doch ein soziales Problem - die 'Vaterlosigkeit' (bezotcovščina)... hier aber wird die Vaterlosigkeit produziert, während der Vater lebt. Das darf doch nicht sein." Der ältere Sohn steht in Ausbildung, ist ins Moskauer Konservatorium eingetreten. Galina kann ihn auch nicht allein zurücklassen, um mit den Kleinen zum Vater zu ziehen. Die Familie hat Schulden: einen Sachwert von 4000 Rubel im Pfandhaus. Gläubige Menschen helfen. Was Matuschka Galina selbst betrifft, so ist zu bedenken, daß wegen einer Unaufmerksamkeit der Ärzte ihr einjähriger Sohn Roman im Krankenhaus starb (1974). Um die neugeborene Agafija, der bei der Transfusion versehentlich die falsche Blutgruppe eingeleitet worden war, mußte sie hart kämpfen, bis eine zweite Transfusion ermöglicht wurde. In den Schulen wurde den Kindern das Leben unmöglich gemacht, sobald sich herausstellte, daß ihr Priester ist, und das - 1987. Aus vielen solchen Details fügt sich das Leben. Und so ergibt sich: "Meine Lage ist so aussichtslos, daß ich mich entschloß, diesen Brief zu

schreiben... (Kindergeschrei im Hintergrund) ... schwer ist das. Ich weiß gar nicht, wie lange wir keine Äpfel gegessen haben. Meine Kinder sehen überhaupt kein Obst. Wir essen bloß Kartoffeln und Brot... Verstehen Sie meine Lage?"

Im System des Moskauer Patriarchats ist das kein Einzelfall. Aus Kreisen des Moskauer Patriarchats ist zu hören, daß etwa 70 Priester auf eine Anstellung in Moskau warten. "Ungenehme" kommen gar nicht auf die Warteliste. Versetzungen nach Mißfallen sind an der Tagesordnung.

Priester Georgij Edelstein wurde z.B. suspendiert, weil er junge Familien aus Moskau zur Mitarbeit in der Gemeinde in den Ferien, zur Restaurierung des Gebäudes motiviert hatte. Dies in einer verfallenden Dorfgemeinde, wo die Abendgottesdienste von ca. 12 Gläubigen, die sonntäglichen Gottesdienste von etwa 35 Personen aus der umliegenden Gegend besucht wurden.

Im übrigen ist hierbei der Unterschied zwischen ländlicher Gegend und Stadt (wo in einer Kirche 3-7 Priester Dienst tun) zu bedenken. Nach den Angaben des Moskauer Konzils von 1988 gibt es im Moskauer Patriarchat 6674 Priester, also ohnehin weniger als Kirchen. Jetzt, so sagt man, werden viele Kirchen geöffnet... Aber Stellen gibt es, wie es aussieht, keine? Wieviele Kirchen von den 6893 des Moskauer Patriarchats befinden sich wohl in einer Lage wie die, in die Vater Vadim und Vater Georgij geschickt wurden?... In wievielen kann ein vollständiger Gottesdienstzyklus nicht gewährleistet werden? Und wo liegen die Ursachen dafür?

Als die Suspendierung Vater Georgij's aufgehoben wurde, die (über den Bischof als verlängertem Arm) durch den "Bevollmächtigten für Religionsangelegenheiten" unrechtmäßig erfolgt war, fand Vater Georgij in ähnlicher Weise bis 1988 nirgends mehr eine Anstellung...

Ein anderes Beispiel: In Frunze legten in der Auferstehungskirche der Priestermonch Leonid (Groschev) und Priester Vladimir Cvetkov am Versöhnungssonntag vor der Osterfastenzeit 1987 ein Reuebekenntnis vor den versammelten Gläubigen ab, sie hätten sich schlecht um die Belange der Gläubigen und deren Evangelisation gekümmert. Sie begannen mit Religionsunterricht in den Familien, Krankenbesuchen, stellten Listen auf - begannen also eine regelrechte pastorale Gemeindearbeit, u.a. richteten sie ein großes Taufbecken ein zur Kinder- und Erwachsenentaufe durch vollständiges Untertauchen (wie es sich nach den Kanones gehört). Priester Vladimir wurde suspendiert. Priestermonch Leonid wurde 300 km weit von Frunze wegversetzt. Aber die Gläubigen begannen, das vollständige Untertauchen bei der Taufe zu verteidigen und gegen den Priester, der die unvollständige Form der Taufe wiedereinführen wollte, entschieden zu protestieren, sie

verlangten auch, daß das gegen Vater Vladimir verhängte Zelberationsverbot aufgehoben werden sollte. Schließlich hatten ihre Bitten insofern Erfolg, daß der Bischof die Suspendierung aufhob: Vater Vladimir zelebriert jetzt in der Gemeinde von Suljukta - 530 km von seinem früheren Wohnort entfernt.

In diesem größeren Zusammenhang ist auch der vorliegende Hilferuf einer Frau und Mutter zu sehen, in dem es heißt: "Solche Familien wie die

unsrige gibt es viele. Das ist ein weiterer Grund, der mich bewog, die Weltöffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen. Machen Sie meinen Brief bekannt..."

Namen und Alter der Kinder: Mark (geb. 1971), Anastasija (1977), Agafja (1980), Juliana (1984), Joanna (1986).

Presserat der Diözese

Russische Orthodoxe Kirchen in Deutschland

Im Zusammenhang mit der Tausendjahrfeier der Taufe Russlands räumt die Redaktion des "Boten" den russisch-orthodoxen Kirchen in Deutschland einen gewissen Platz ein. Damit erhellt sie die ausgiebige, teilweise missionarische Aktivität unserer Kirche außerhalb der Grenzen Russlands. Es wird die Mitglieder unserer Diözese interessieren, die Geschichte unserer Kirchen, von denen viele im letzten oder gar vorletzten Jahrhundert erbaut wurden, kennenzulernen. Bei der Beschreibung dieser Kirchen, schenken wir dem Umstand, ob sie uns momentan zugänglich sind oder nicht, wie beispielsweise die Kirchen in den sowjetisch besetzten Teilen Deutschlands, keine Beachtung - alle diese Kirchen gehören zu unserer Diözese.

AUGSBURG

Kreis Schwaben in Bayern. Ehemals (vor dem Petersburger Frieden 1805) freie Reichsstadt mit Handelsbeziehungen zu Moskau (bekannt unter dem Namen Auschporka) und Byzanz. Mit dem Namen Augsburg verbindet sich das bekannte Bekenntnis (Confessio Augustiana) auf dem Reichstag 1530 das von Primus Truber im Buch "Artikel des wahren Glaubens" zusammen mit dem sächsischen und dem württembergischen Bekenntnis ins Slawische übersetzt wurde.

Gemäß Erlaß vom 1. Oktober 1859 wurde an die zum Friedenskongress ernannte Adelsgesandtschaft die ehemalige Feldkirche des kroatischen Regiments der kaiserlichen Armee, die der hl. Dreifaltigkeit geweiht war, zusammen mit Abt Narkis Kwetkij und Iwan Iwanow nach Augsburg geschickt. Im Jahre 1762 wurden jene ebenso wie die Feldkirche dem Fürsten Dmitri Michajlovič Golycin, der einen Priester und eine Kirche verlangt hatte, nach Wien geschickt.

Neben den erwähnten Kirchenleuten, die ein Gehalt von 100 Rubeln bezogen, ist auch noch der Hieromonch Varlaam Majevskij (mit einem Gehalt von 300 Rubeln) vom ehemaligen kroatischen Regiment der kaiserlichen Armee, genannt.

BADEN-BADEN

Kirche der Verklärung des Herrn. Die erste Initiative zur Verwirklichung der Idee der Einrichtung von orthodoxen Gottesdiensten in der Muttersprache in Baden-Baden, stammt von Minister Stolypin, der am großherzoglich badischen Hofe lebte und der Fürstin E. E. Trubeckaja, geborene Fürstin Bellovskij-Belosserskij.

Im Jahre 1858 mietete man in einem Privathaus eine Wohnung an, in der eine aus Stuttgart stammende Feldkirche eingerichtet wurde.

Diese Kirche, die während eines Kuraufenthalts ihrer Hoheiten des Zaren Alexander II und der Zarin Maria Alexandrowna in Wildbad, Kissingen und Schwalbach gedient hatte, war bei der Stuttgarter Kirche in Verwahrung und man lud in der Sommersaison zur Verrichtung der Gottesdienste darin die Geistlichen, unter der Leitung des Erzbischofs I.I. Bazarow, der Hofkirche ihrer Hoheit Olga Nikolajewna, der Erbprinzessin und späteren Königin von Württemberg ein.

Die provisorische Kirche befand sich in der Lichtenhalterstraße, Maison de la poste aux lettres und der Priester wohnte im Hause des Dentisten Meier, vis à vis de l'Hotel à la cour de Darmstadt.

Danach diente 16 Jahre lang als Raum für die Kirche ein angemietetes Haus, in der Schillerstraße 5, das durch die Bemühungen von A. A. Vassil'ikov eingerichtet wurde.

Die Beiträge verwaltete Baron Mühlens, dessen Frau Jekaterina Iwanowna orthodox war. Außer ihnen, den oben erwähnten N. A. Stolypin und A. A. Vassil'ikov mit Gemahlin spendeten der durchlauchtigste Fürst V.A. und Fürstin E. A. Mensikov und die Fürstin Gagarin, die Gräfin E. K. Chreptovič Sophia Jak. Afrosimova, geb. Druschinina, deren Schwester Nad. Ja. Druschinina und andere.

Die Gottesdienste hielten die Gemeindepriester der Karlsruher Hofkirche der Großfürstin Maria Maximilianowna, Prinzessin von Baden, Erzbischof Ioann Wass. Tomatschew (1866-1893) und Georgij Semjonovič Morozov, die nun schon verstorben sind.

Im Jahre 1880 nahm sich Großherzogin Maria Maximilianowna, Prinzessin von Baden der Sache

des Kirchenbaus an und anstelle des Leiters der kirchlichen Angelegenheiten, des Barons J. F. Mühlens, der die Pflichten des Kirchenältesten aus Anlaß seiner Abreise nach Rußland abgab, wurde ein besonderes Komitee, das mit der Leitung des Neubaus der Kirche betraut wurde, ernannt. Die Hauptmitglieder des Komitees waren Baronin Barbara Sergejewna Plessen, geb. Fürstin Gagarin und der Ingenieur a. D. V. I. Potemkin unter dem Vorsitz des Kirchenvorsteigers, Erzpriester A. A. Ismailow. Die Fürstin Tatjana Sergejewna Gagarina bot zum Kirchenbau ein eigenes Grundstück als Schenkung an, das wegen der Entfernung jedoch nicht angenommen wurde.

Die örtliche Stadtverwaltung wünschte zur Errichtung einer Kirche beizutragen und kam der russischen Kolonie ihrerseits zu Hilfe und bot der hohen Schirmherrin der zu errichtenden Kirche ein Grundstück, das der Stadt gehörte sowie das Holzbaumaterial als Schenkung an.

Das Geschenk der Stadt in Form einer Schenkung, ein Grundstück aus städtischem Besitz, in der Lichtenthalerstraße 74 wurde angenommen. Aus diesem Anlaß wurde ein besonderer Vertrag mit der Stadtverwaltung zu folgenden Bedingungen geschlossen:

1) Das von der Stadtverwaltung zum Bau der Kirche unentgeltlich überlassene Grundstück zusammen mit dem darauf zu errichtenden Kirchengebäude müssen im Besitz der Stadt Baden Baden bleiben.

2) Im Falle der Beendigung der Gottesdienste, nachdem die Russen Baden Baden verlassen haben, verpflichtet sich die Stadt, das gesamte Kirchenvermögen zu inventarisieren, aufzubewahren und in diesem Falle für dessen Unversehrtheit und Unantastbarkeit zu bürgen sowie gleichfalls das Kirchengebäude zu renovieren und zu diesem Zwecke die Zinsen des unantastbaren Kirchenkapitals, das beim örtlichen Bankhause von F. S. Meier deponiert war, zu nutzen.

In der Folge erachtete man die Übergabe der Kirche in die Hände von Andersgläubigen als nicht wünschenswert. Daher nahmen die Russen über ihre gewählten Vertreter noch 1892 Verhandlungen über die Auflösung des Vertrages und die Ablösung der Kirche zusammen mit dem ihnen überlassenen Grundstück, auf dem sie stand, auf.

Im Juni 1893 fand die Angelegenheit dank der persönlichen Teilnahme und der Einflußnahme des Großherzogs von Baden und seiner königlichen Gemahlin unter der Mitwirkung der hohen Schirmherrin der Kirche damit ein Ende, daß die Stadt Baden Baden unsere eigene Kirche zusammen mit dem von ihr zuvor geschenkten Grundstück, auf dem die Kirche erbaut wurde, für 10.000 Mark verkaufte.

Auf diese Weise steht die russisch orthodoxe Kirche nunmehr auf russischem Boden. Weiterhin

wurde kraft der örtlichen Gesetze, die vorschreiben, daß es für jegliche Immobilie einen Verantwortlichen zu geben habe, die Kirche ihrer kaiserlichen Hoheit der Großherzogin Maria Maximilianowna übereignet.

Die eifige Gönnerin und wahre Eigentümerin der Kirche vermachte als ewiges Kapital für die Kirche 150.000 Mark und unterstellt sie mit dem gesamten Besitz und dem Kapital der vollen Leitung des Heiligen Regierenden Synods. Der Bau der Kirche vollzog sich nach folgendem Plan:

Aus Rußland ließ man Photographien verschiedener Kirchen und Zeichnungen und Skizzen von Professor P.V. Storm kommen, auf deren Grundlage der Baden Badener Vertragsarchitekt Belzer mit einem Mitglied des Kirchenkomitees, dem Ingenieur V.I. Potemkin einen Plan für die Kirche erarbeitete. Nach Beschaffung des Baumaterials fand schließlich am 12. August 1881 mit dem Segen des Höchstgeweihten Metropoliten Isidor die feierliche Grundsteinlegung unter dem Beisein ihrer kaiserlichen Hoheiten der Großfürstin Olga Fjodorowna und ihrer kaiserlichen Kinder, der Großfürsten Alexander und Sergej Michajlovič sowie einer großen Anzahl Russen, die sich zu dieser Zeit in Baden Baden aufhielten, statt.

Im Frühjahr 1882 war das Kirchengebäude errichtet und schon überdacht. Man mußte nun an die Innenausstattung der Kirche gehen, wofür Gott selbst, so könnte man sagen, einen Landsmann, den Fürsten Grigorij Grigorjewič Gagarin, den früheren Vizepräsidenten der St. Petersburger Akademie der Künste, schickte, der auch seine Dienste antrug, und anbot, die Kirche unentgeltlich mit eigenen Malereien auszustalten.

Dieses unvorhergesehene Angebot wurde natürlich dankbar akzeptiert und so war die russische Kirche dank dem Fürsten und Maler unter Mithilfe des Malers und Dekorateurs Schwarzmann zum September 1882 vollkommen fertiggestellt. Der Bau kostete 108.169,31 Mark, wobei der Betrag von 7000,00 Mark, der bei der Kollekte fehlte, von Prinzessin Maria Maximilianowna abgedeckt wurde. Am 16./28. Oktober 1882 wurde mit dem Segen vom 14. April des Metropoliten Isidor die Kirche feierlich von Erzpriester A. A. Ismailow, assistiert von S.G. Ljubimov, dem Helfer des Kirchenvorsteigers der Stuttgarter Hofkirche, mit Vr. Grigorij Rumeliotti, einem Ieromonch der rumänischen Kirche zu Baden Baden und G. S. Morosow, dem Diakon der Stuttgarter Hofkirche sowie dem Psalmisten G.E. Ostroumnyj (aus Karlsruhe und jetzt Erzpriester in Cannes und K. I. Sileckij (aus Stuttgart, jetzt Erzpriester in Kopenhagen) eingeweiht.

Bei der gesamten frohen Kirchenfeier nahm die Gönnerin, ihre kaiserliche Hoheit, Großherzogin Maria Maximilianowna, ihr königlicher Gemahl Wilhelm, Prinz von Baden, seine kaiserliche Hoheit

Großfürst Nikolai Nikolajevič der jüngere, Vertreter ihrer Hoheit, der Kaiserin Auguste von Deutschland, Hofdame Gräfin Brandenburg und der Kammerherr ihrer Hoheit, Graf Fürstenstein, der kaiserlich russische Ministerpräsident am großherzoglich badischen Hofe, Koloschin, der Sekretär der kaiserlich russischen Botschaft Fürst Gorčakov, Fürst und Fürstin Menšikov, Baron und Baronin von Plessen, der großherzogliche Stadtdirektor von Heder, Oberbürgermeister Henner, Bürgermeister Seefels, anglikanische und altkatholische Geist-



Russisch-orthodoxe Kirche (Verklärung des Herrn) in Baden-Baden um 1910

liche, Vertreter der russischen Kolonie sowie der Repräsentanten der obersten Baden-Badener Gesellschaft und der Architekt der Kirche Belzer, teil.

Bei einem Besuch der Baden-Badener Kirche am 18./19. Oktober 1899 durch den Kaiser, seine Gemahlin und Großfürstin Maria Maximilianowna, fanden Malerei und die Ornamente der Kirche die besondere Aufmerksamkeit und die Zustimmung seiner Hoheit. Besonders gefielen die weichen Töne der Kirchenmalerei, die für die Farbgebung fast aller Wandmalereien des Fürsten und Malers Gagarin charakteristisch sind und die auch bei heller Beleuchtung nur halb im Licht zu sein scheinen. Beim Anblick der niedrigen Ikonostase und der noch niedrigeren königlichen Pforte, bemerkte seine Hoheit: "Bei uns ist es gerade so, wie in den alten Kirchen - es wird doch auch heute ebenso die königliche Pforte auf der Ostseite eingerichtet

und den Betenden die Sicht auf die Zelebranten nicht genommen." Im Altar richtete seine Hoheit die Aufmerksamkeit auf die Kopie einer alten Darstellung der Kommunion unter zwei Gestalten, die aus der Kiewer Sophienkathedrale stammt, und brachte zum Abschluß der Besichtigung seinen allgemeinen Eindruck von der Kirche, die mit ihrer anheimelnden Atmosphäre und künstlerisch-heiligen Pracht zum Beten stimmt, mit den Worten zum Ausdruck: "Ich habe schon viel von der russischen Kirche von Baden-Baden gehört, und habe nunmehr aus eigenem Ansehen einen wundervollen Eindruck erhalten." Schon als sich der Herrscher der Kirche näherte, widmete er auch dem Mosaik der Verklärung des Herrn, das von dem venezianischen Künstler Salviati nach einer Zeichnung von G.G. Gagarin gefertigt wurde und sich am Giebel über dem Hauptportal befindet, besondere Aufmerksamkeit.

Die Originalzeichnung des Fürsten, Malers und großen Kenners der Ikonenmalerei, nach denen die Ornamente der orthodoxen Kirche zu Baden-Baden ausgeführt wurden, übergab man noch auf Weisung weiland Kaiser Alexanders III. der kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg.

Kirchenvorsteher war im Jahre 1905 Erzpriester Nikolaj Petrovič Apraksin aus der Diözese Simbirsk, der 1874 sein Studium an der St. Petersburger Geistlichen Akademie mit dem Grad eines Kandidaten beendete, für sieben Jahre zum Psalmisten der Pariser Kirche bestimmt wurde, dort 1882 für dieselbe (Kirche) die Priesterweihe empfing, 1888 zum Erzpriester erhoben wurde, 1901 nach Genf und 1903 nach Baden-Baden versetzt wurde.

Von 1882 bis 1901 übersetzte er ins Tschechische: die Göttliche Liturgie, die Katechese, ein Gebetbuch und den Kanon des Andreas von Kreta; von 1894 bis 1902 nahm er an der Zusammenstellung des tschechisch-russischen Wörterbuchs von I. Rank, der Herausgabe des Neuen Testaments durch den Synod in Kirchenslawisch und Tschechisch teil, überarbeitete und näherte die tschechische Übersetzung dem Kirchenslawischen an. Am 27. Januar 1903 wählte ihn der Rat der St. Petersburger Geistlichen Akademie zum Ehrenmitglied, was der Hl. Synod bestätigte. Dank seiner Bemühungen wurde die wunderschöne Kirche von Karlsbad, die am 28. Mai/3. Juni 1897 eingeweiht worden ist, errichtet.

Psalmist war Matwej Alexejevič Kedrov aus der Diözese Orlov, der 1885 die St. Petersburger Geistliche Akademie mit dem Grad eines Kandidaten beendete und im gleichen Jahr zum Psalmisten an die Karlsruher Hofkirche berufen wurde. Neben der russischen Kirche in Baden-Baden wurde auf dem Michaelisberge von dem rumänischen Fürsten M. Sturda eine wunderschöne rumänische Kirche eingerichtet, in der der Fürst selbst, seine Gemahlin und ihr Sohn ruhen. Man dachte

1865 daran, anstelle einer eigenen russischen Kirche sich am Bau der rumänischen zu beteiligen, dort seinen eigenen Altar zu haben oder besser drei Altäre zu haben, "von denen einer für Gottesdienste in Moldavisch oder Walachisch, einer für Gottesdienste in Russisch und der dritte für Griechisch, der Muttersprache aller orthodoxen Kirchen gedacht wäre". Das war die Idee von Erzpriester Vr. I. I. Bazarov.

So verhielt es sich mit unserer Kirche in Baden Baden vor dem ersten Weltkrieg. Bei Kriegsausbruch verließen die Russen das nunmehr feindliche Deutschland. Die Kirchen wurden geschlossen und die Schlüssel an den spanischen Botschafter übergeben. Und erst im Jahre 1920, als sich hunderte von Flüchtlingen in Deutschland befanden, wurden sie wieder geöffnet. Aus dem Kriegsgefangenenlager kam Priester Michail Stefirtza, der die Baden Badener Gemeinde bis zu seinem Tod 1979 betreute. In den letzten Jahren seines Lebens - er starb mit 96 Jahren - betrieb Stefirtza eine doppelte Politik. Einerseits brach er die Beziehungen zur deutschen Diözese nicht ab, andererseits liebäugelte er mit dem Moskauer Patriarchat und verabscheute gleichzeitig die Sowjetmacht. Ein derartiges Spiel konnte kaum ohne Auswirkungen auf seine eigene Lage bleiben. Besonders unsicher wurde seine Lage, als der kurz

zuvor aus sowjetischer Gefangenschaft entlassene Hauptmann der deutschen Wehrmacht und leidenschaftliche Gefolgsmann Moskaus, ein gewisser Werner Günther Kirchenältester wurde. Er versuchte sofort [redacted] die Kirche auf den Namen der Gemeinde einzuschreiben, was ihm aber nicht gelang. Darauf schickte Moskau einen Priester, um Stefirtza zu "helfen", den dieser aber nicht akzeptierte.

Nach Stefirtzas Tod spaltete sich die Gemeinde in moskautreue Mitglieder und jene, die der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland die Treue hielten. Seit dieser Zeit versuchte die Diözese, in Baden Baden die Ordnung wiederherzustellen. Es begann ein Gerichtsverfahren. Die beiden ersten Instanzen bestätigten die Rechtmäßigkeit unseres Besitzanspruches auf die Kirche, wir mußten uns aber verpflichten auch den Moskautreuen ein Benutzungsrecht einzuräumen. Kürzlich entschied nun der Bundesgerichtshof, daß die Kirche ausschließlich durch unsere Gemeinde zu nutzen ist. Damit wurde nach langen Jahren die Ordnung in Baden Baden wiederhergestellt.

Das Kirchengebäude befindet sich in traurigem Zustand. Wegen des langwierigen Gerichtsverfahrens waren die Renovierungsarbeiten blockiert. Jetzt endlich können wir an die Arbeit gehen. Der Kostenvoranschlag von 1986 für die Renovierung beläuft sich auf 250.000,00 DM.

Erzpriester I.I. Basarov

Erinnerungen

Doch während ich mich auf den Winter 1858-59 einrichtete und mit der Zunahme an pastoraler Tätigkeit in Stuttgart selbst zufrieden war, warb man in Petersburg stark um mich, und mir hätte beinahe eine Veränderung meines Lebens mit dem Wechsel auf eine Stelle in Rußland bevorgestanden. Zunächst wollte mich meine Hochwohlgeborene Schülerin, die Großfürstin Olga Fjodorovna, als Geistlichen bei sich behalten, doch danach folgte ein viel ernsthafterer Vorschlag seitens der Kaiserin Maria Alexandrovna, die mich als Gehilfen von Bazanov bei ihren Kindern haben wollte. Im Brief der Kaiserin, den mir die Großfürstin Olga Nikolajevna mitteilte, drückte sich ihre Hoheit in dieser Hinsicht folgendermaßen aus: "Sprechen wir nun von einer Angelegenheit, die meinem Herzen genauso nahe liegt, wie dir. Ich suche einen Priester für meine beiden jüngsten Söhne. Du kannst erraten, an wen ich denke. Bist du bereit, Ios Basarov zu opfern? Erstens erwarten wir von ihm, daß er sich den Kindern so widmet, wie sich der Priester Maria Nikolajevna seinen Zöglingen widmete (gemeint ist I.V. Rozdestvenskij). Er soll ein geistlicher Vater sein, Lehrer, Freund, Kamerad und - vor allem ein Führer und Ratgeber für seine Zöglinge. Mit einem Wort er soll entgegenkommend sein,

aber stets fest und kein Fanatiker; er soll ganz im Leben der Kinder aufgehen, ein unumgängliches Element davon werden, nur an den Nutzen der Kirche und das Heil der Kinder denken, nicht aber an die Meinung der Welt. Wenn er all das nach Kräften sein will und kann, so nehmen wir ihn mit offenen Armen auf, doch wenn in seine Seele auch nur der geringste Tropfen von Protestantismus eingedrungen ist, so werden wir einander nicht verstehen. Mir liegt die Frage des Unterrichts (den Bajanov leider vernachlässigt) sehr am Herzen, doch da noch Zeit ist, kann sich Basarov darauf vorbereiten und die jetzigen Anforderungen ins Auge fassen... Wenn es sich einrichten läßt, hätte ich ihn gern in diesem Sommer oder spätestens Herbst. Ich habe Bajanov noch nichts gesagt, da ich auf Antwort warte. Ich nehme an, daß er selbst versteht, daß er nicht genügend Zeit dafür hat. Im Sommer und im Herbst wird der Unterricht der Kinder oft unterbrochen. Basarov müßte mit uns wohnen. Ich weiß, wie Sie Liebe, daß ich ein großes Opfer von dir fordere! Bevor du mit ihm sprichst, beschreibe mir bitte seinen Charakter, wie du ihn verstehst. Ist er nicht zu nachsichtig?"

Als Antwort auf diesen Brief sagte ich meiner Großfürstin, daß sie für ihre Kinder einen zweiten

Rozdestvenskij sucht, aber außer ihm keinen solchen finden wird. Indessen begann die Entschlossenheit der Großfürstin mich für die Kaiserin zu opfern ins Wanken zu geraten. Besonders war ihr Gatte dagegen, damals noch Kronprinz.

"Das ist eine Schande für Rußland", sagte er mir, daß man dort keinen Religionslehrer für die Kinder des Herrschers finden kann und der Großfürstin ihren geistlichen Vater entziehen muß, an den sie gewöhnt ist".

Schließlich gelangten wir zur folgenden Entscheidung: wenn ich dort gebraucht würde, damit der Thronfolger seine Bildung abschließen könnte, so wäre die Großfürstin Olga Nikolajevna bereit, ihren geistlichen Vater für diese wichtige Tätigkeit zu opfern. Und in diesem Sinn wurde der Kaiserin eine deutliche Antwort gegeben.

Im Frühling dieses Jahres machte die Großfürstin Maria Nikolajevna auf der Rückreise von Italien nach Rußland in Stuttgart Station. Da sie mir immer geneigt war, wandte ich mich um Rat an sie, wie ich mich in diesem Falle verhalten sollte. Mir fiel es schwer die Großfürstin Olga Nikolajevna zu verlassen, die von der Möglichkeit, ihren geistlichen Vater zu verlieren und ihn durch irgend jemand anderen zu ersetzen sehr besorgt und sogar betrübt war, andererseits aber, sagte mir mein Gewissen, daß ich mich einer neuen und dabei so wichtigen Verpflichtung nicht entziehen dürfte. Die Großfürstin Maria Nikolajevna betrachtete diese Angelegenheit von der praktischen Seite und sagte mir unter anderem: "Es tut mir leid um Sie, wenn Sie an den Großen Hof gehen. Sie werden dort ganz verdorben!"

"Weshalb denn, Euere Hoheit?"

"Ja deshalb, weil es dort zu viele Intrigen gibt. Und Sie selbst werden nicht bemerken, wie Sie in dieses trübe Wasser gezogen werden, oder, wenn Sie sich dafür als ungeeignet erweisen, werden Sie selbst zum Opfer einer Intrige. Deshalb mein Rat: nehmen Sie diese Stelle nicht sofort an, sondern fahren Sie erst zur Probe. Gefällt es Ihnen dort, so bleiben Sie mit Gottes Hilfe, gefällt es Ihnen nicht, so kehren Sie zurück, worüber sich Olga Nikolajevna sehr freuen wird".

Und wie dankbar war ich in der Folge für diesen guten Rat der Großfürstin. Doch vorläufig blieb diese Angelegenheit offen, und ich dachte schon, daß sie ganz ins Wasser gefallen war, umso mehr, als ich überzeugt war, daß der passendste und wünschenswerteste für diesen Platz doch I. V. Rozdestvenskij war. Allerdings wollte die Großfürstin Maria Nikolajevna sich nicht von ihm trennen, sondern ihn bei ihren Kindern behalten, und die Kaiserin selbst fand ihn etwas trocken und streng klerikal, doch dafür hatte er alle Erzieher der Großfürsten auf seiner Seite, die ihn liebten und ehrten wie ihren nächsten beinahe wie ein Familienmitglied. Rozdestvenskij hatte eine besondere Fähig-

keit, mit allen Spaß zu treiben, ohne auch nur im geringsten seine Würde zu erniedrigen, sondern im Gegenteil, nahm er manchmal plötzlich einen doktoralen Ton an, wobei er sich nicht scheute, scharfe Worte zu benutzen, was ihm gerne verziehen wurde, besonders von den Hofdamen. Zu all dem fühlte ich mich völlig untauglich. Ich erinnere mich, wie sogar V. B. Bazanov sich über diese Fähigkeit Rozdestvenskijs wunderte, mit den Herrschaften vom Hof zu spaßen.

"Er geht sogar, sagte Bazanov, zu den Hofdamen und verbringt mit ihnen die Abende, während ich nicht einmal weiß, wo sie da im Winterpalais wohnen".

So zog ich zu Beginn des Sommers in aller Ruhe mit den Kindern in meine Sommerresidenz auf dem Rotenberg, welche ich wegen ihrer Ruhe, der wunderbaren Lage und der reinen Luft so lieb-te. Hierher kamen gerne die in Stuttgart lebenden Russen zu Besuch, sogar die Großfürstin Olga Nikolajevna würdigte mich mit ihrem Gatten eines Besuches. Einmal half mir ein solcher Besuch meinen Besitz auf dem Rotenberg zu erweitern. Ich muß anmerken, daß auf diesem Berg einst das Stammsschloß des Württembergischen Königshauses stand, Schloß Württemberg, das dem ganzen Land seinen Namen verlieh. Die Ruinen dieses Schlosses existierten noch bis zum Jahr 1819, als nach dem Tode der Königin Katharina Pavlovna ihr Gatte, der Vater des jetzigen (1887) Königs, befahl, die Ruinen dieses Schlosses bis auf den Grund auszugraben und an der selben Stelle eine russische Kirche erbaute, in welcher der Leichnam der Königin Katharina Pavlovna beigesetzt wurde.

Unser *"Bote"* ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der *"Bote"* wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters (PSchA München 530 31-801) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Pocaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59



Pilgerreise ins Heilige Land!

Unter der Leitung von Bischof Mark
findet im August 1989
eine Pilgerreise ins Heilige Land statt.

Zeit ca. 20. August - 1. September.

Kosten: ca. DM 1800,-

Interessenten mögen sich umgehend, spätestens aber bis
28. Februar 1989 anmelden.

ISSN 0930-9039



Изданиі братства преподобного Григорія Почаївськаго
Русской Православной Церкви заграницей
въ Мюнхенѣ